



# Aseherhundbrief



Folge 4

München, April 1972

24. Jahrgang

Senator Roman L. Hruska:

## Vorteile der Ostverträge auf beide Seiten verteilen

*Der Republikaner Roman L. Hruska, der dem amerikanischen Senat seit 1954 als Vertreter des Staates Nebraska angehört, entstammt einer tschechischen Einwandererfamilie und gilt heute als der unbestrittene Sprecher der in den Vereinigten Staaten lebenden Staatsbürger tschechischer Abstammung. Im Senat hat er sich immer als Anwalt einer engen Zusammenarbeit zwischen den USA und den freien Staaten Europas bewährt. Er setzt sich aber ebenso nachhaltig für die Freiheit der vom Kommunismus unterdrückten mittel- und osteuropäischen Nationen ein. Der nachfolgende Beitrag ist der Auszug aus einer Erklärung, die er am 25. Februar vor dem amerikanischen Senat abgegeben hat.*

☆

Wir Amerikaner verfolgen mit sorgenvoller Anteilnahme die Debatte, die jetzt in Westdeutschland über die Ratifikation der Verträge von Bundeskanzler Willy Brandt mit Rußland und Polen vor sich geht. Sie tangieren offensichtlich einige grundlegende Prinzipien der ganzen freien Welt bei ihrem Kampf gegen die unentwegte expansionistische und imperialistische Politik der Sowjetunion.

Es ist kein Geheimnis, daß Rußland seit dem Zweiten Weltkrieg versucht hat, seinen Griff auf Europa auszudehnen, indem es sich gegen Westeuropa wandte. Einer der Hauptgründe, warum es nicht erfolgreich war, ist die Präsenz des NATO-Bündnisses und eines starken, stabilen Westdeutschlands, das sich entschieden den Prinzipien der freien Welt verschrieben hat. Es wird weitgehend die Befürchtung ausgesprochen, daß die Ratifizierung dieser Verträge für Westdeutschland und für die westliche Allianz ein großer Schritt zurück sein könnte. Ich stimme solchen ernsthaften Überlegungen zu.

Die westdeutsche Regierung hat wie jede souveräne Nation das Recht, ihre politischen Positionen zu modifizieren oder sie zu verlassen, wenn sie es für notwendig hält. Nichtsdestoweniger haben wir, die wir während der vergangenen 25 Jahre Seite an Seite mit Westdeutschland standen, ein sehr persönliches Interesse an der Position dieses Landes.

Für mich bedeutet jede Aktion, mit der günstige Positionen einer freien Nation gegenüber den Ländern des kommunistischen Blocks aufgegeben werden, eine Frage großer Besorgnis auch für die Vereinigten Staaten. Ich fürchte sehr, dies könnte auch das Ergebnis der jetzt zur Diskussion stehenden Verträge sein.

Eine Kapitulation der Bundesrepublik Deutschland gegenüber der Sowjetunion schwächt die gesamte Struktur der freien Welt, deren aufrechtes und konstruktives Mitglied Deutschland war. Die freie Welt hat zwar keine Breschnew-Doktrin, die bestimmt, daß jedes Land, das frei ist, auch frei bleiben muß, aber wir glauben, daß es im Interesse jedes Landes liegt, frei zu bleiben. Wir glauben auch, daß es im Interesse jeder freien Nation liegt, ihre psychologische, politische, gesetzliche, moralische, wirtschaftliche und militärische Position gegenüber den Kommunisten aufrechtzuerhalten und sie nicht zu schwächen.

Wir von der freien Welt stehen für all dies zusammen, und wir sollten deshalb auch ein vitales Interesse an den westdeutschen Verträgen haben, die jetzt zur Ratifizierung vorgeschlagen werden. Deutschland ist heute in akuter Gefahr, durch seine Ostpolitik gegen die Interessen der Länder der freien Welt zu handeln. Seine vorgesehenen Aktionen beeinträchtigen nicht nur seine eigene Position gegenüber der Sowjetunion, sondern schaden auch direkt der Fähigkeit anderer Nationen, ihre Positionen zu behaupten.

In den zur Frage stehenden Verträgen bestätigt die Bonner Regierung die sowjetische Vorherrschaft über Mittel- und Osteuropa. Sie bestätigt die existierenden Regime, sie bestätigt das kommunistische System. Die westdeutsche Regierung war die erste, die das kommunistische Regime in Prag nach der sowjetischen Besetzung dieses Landes im Jahre 1968 aufgewertet hat. Und wenn die Verträge mit Moskau und Warschau ratifiziert werden, dann will die Bonner Regierung, wie es heißt, einen Vertrag mit dem Husák-Regime in der Tschechoslowakei abschließen.

*Das tschechische und slowakische Volk zu Hause und in der freien Welt wird sich solchen Verhandlungen heftig widersetzen, die die Kommunisten, die heute ihr Heimatland durch die Macht der Sowjetarmee beherrschen, aufwerten. Sie wissen, daß die Verträge Brandts die illegale und unmoralische Besetzung ihres Landes anerkennen.*

Die Alternative zu einer isolierten Ostpolitik wäre eine gemeinsame vereinigte Politik der ganzen westlichen Allianz. Meiner Ansicht nach gibt sich die west-

## Am Rande vermerkt:

*Der amerikanische Senator William Fulbright führt gegenwärtig einen erbitterten Kampf gegen die in München stationierten amerikanischen Sender Radio Freies Europa und Radio Liberty sowie den Berliner Sender RIAS. Alle drei dienen der Information der Bevölkerung in den Ostblockstaaten, wobei sich RIAS an die Deutschen im sowjetisch besetzten Teil Deutschlands, Radio Liberty an die in der Sowjetunion lebenden Völker und Volksstämme und Radio Freies Europa an alle anderen unter kommunistischer Herrschaft lebenden Nationen wenden.*

*Diese Stimmen der Freiheit und Wahrheit sind den Mächtigen im kommunistisch beherrschten Teil Europas seit langem ein Dorn im Auge, und sie lassen keine Chance aus, mit Nachdruck deren Verstummen zu erreichen. Senator Fulbright, dem inzwischen der Spitzname „Herr (F)ullbricht“ gegeben wurde, hat sich nun als Handlanger für diese Absichten Moskaus und seiner Satelliten betätigt. Er wird sein Ziel nicht erreichen, denn schon sind in den Vereinigten Staaten zahlreiche private Personen und Institutionen bereit, ihr Scherflein beizutragen, wenn aufgrund des Betreibens des Senators die staatlichen Mittel zu fließen aufhören sollten.*

*In diesem Falle erhebt sich aber die Frage, ob die Sowjetunion nicht versuchen wird, sich in Entscheidungen der Bundesrepublik einzumischen, wie sie es in den letzten Wochen wiederholt versucht hat. Und was wird Bonn dann tun?*

deutsche Regierung einem ernsthaften Irrtum hin, wenn sie die kommunistische Herrschaft über Europa legalisiert. Die Bestätigung der Herrschaft der kommunistischen Diktatur bringt weder für Deutschland noch für die freie Welt Vorteile.

Die Vereinigten Staaten sollten daher die Ratifizierung der laufenden Verträge nicht unterstützen und eher darauf dringen, daß die westdeutsche Regierung neue Verhandlungen über die derzeitigen Arrangements aufnimmt, mit dem Ziel, die Vorteile auf beide Seiten gleichmäßig zu verteilen.

## Sudetendeutscher Tag 1972 in Stuttgart

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft verlautbart:

Der diesjährige Sudetendeutsche Tag findet vom 19.–22. Mai 1972 (Pfingsten) in Stuttgart statt. Wenige Städte der Bundesrepublik sind zur Durchführung dieser Großveranstaltungen so geeignet wie die Stadt mit den herrlichen Anlagen und Hallen am Killesberg und der Liederhalle. Die bisherigen Sudetendeutschen Tage in Stuttgart waren unvergeßliche Erlebnisse. Der heurige Sudetendeutsche Tag steht unter dem Eindruck weltgeschichtlicher Ereignisse, die jeden von uns zur Teilnahme auf-

rufen. Landsleute, kommet in Massen, bringt Euere Angehörigen und Freunde mit, erwerbt das Abzeichen für den Sudetendeutschen Tag, das bei allen örtlichen Gliederungen unserer Landsmannschaft zu haben ist. Auch und gerade jene, die nicht nach Stuttgart fahren können, sollen das Abzeichen erwerben und auf diese Art und Weise ihre Solidarität mit unserer Volksgruppe zum Ausdruck bringen.

☆

Der Heimatkreis Asch wird zusammen mit dem ganzen Egerland in einer der Hallen 6–9 untergebracht sein.

## Kurz erzählt

### Die musikfreudigen Egerländer

Wir Sudetendeutschen haben als Vertriebene auf all den Gebieten besonderen Erfolg, für die sich uns in der Heimat Lern- und Bildungsmöglichkeiten boten. Dagegen fehlen wir im Diplomatischen Corps, im Rundfunk, in den Generalstäben usw. in der entsprechenden Stärke einfach deshalb, weil uns hierzu die Tschechoslowakei die Bildung versagte.

Dagegen behaupteten wir uns – mitunter sogar spitzenführend – in jenen Bereichen, in denen wir uns in der Heimat bewähren konnten (Schmuck-, Musikinstrumentenerzeugung u. a. m.). Oder denken wir gar an die Musik. Gemessen an der Größe unserer Volksgruppe, dürften wir wohl zur Zeit „tonangebend“ unter den deutschen Landschaften sein. Und das in der klassischen Musik ebenso wie in der vielfältigen Volksmusik. Zum Beweis dessen:

Als die Bundesrepublik in den sechziger Jahren der Sowjetunion eine besondere Kulturleistung präsentieren wollte, da entsendete sie (zweimal!) als den bestrenommierten Klangkörper das Köckert-Quartett. Zur Zeit Johannes XXIII. hatte die Bundesrepublik die Möglichkeit, im Vatikan ein Konzert zu geben; dafür wurden die Bamberger Symphoniker verpflichtet. Als schließlich im Jahre 1952 die mächtige, besser gesagt: seltsam-differenzierte Domorgel zu Passau verwaist war, wurde dieses Rieseninstrument dem damals noch im Studium stehenden Egerer Walther R. Schuster anvertraut, der es heute noch meistert. Oder denken wir an den im Jahre 1937 in Karlsbad geborenen Gerhard Schmidt, der aus einer Egerländer Jugend-Singgruppe den Tölzer Knabenchor entwickelte, der in wenigen Jahren in der internationalen Musikwelt beachtliche Erfolge erzielte.

Bei den hier Genannten handelt es sich nicht um „Zufalls-Sudetendeutsche“, sondern um Kultur- und Förderpreisträger unserer Volksgruppe.

Aber auch auf dem Gebiete der Volks- und Unterhaltungsmusik ist es bei uns gut bestellt. Die international bekannte Ernst-Mosch-Kapelle spricht zur Genüge dafür.

Kurz: Wo es singt und klingt, sind wir Egerländer erfreulich vertreten. Leider wurde bisher nur unterlassen, über die vielen Egerländer Musikvereinigungen verschiedener Klang- und Größenordnung einen Nachweis zu erstellen. Weil aber an mich öfter, selbst vom Ausland her, diesbezügliche Anfragen kommen, erachte ich es als meine Pflicht, eine derartige Übersicht zu schaffen.

Ich bitte daher alle, die es angeht, mich über das Bestehen von Orchestern, Kapellen, Quartetten, Schrammeln, Solisten usw. baldigst zu unterrichten. Mir geht es nicht allein um eine Bestandsaufnahme, sondern auch darum, einen Nachweis über das musikalische Erbe unseres Stammes zu schaffen.

Für diese Erfassung erbitte ich vorerst nur: a) Titel des Klangkörpers – b) Anschrift des Leiters – c) Charakter (Blasorchester, Streichquartett, Unterhaltungskapelle, Schrammeln... – d) Besetzung – e) evtl. Lichtbild – f) besondere Bedingungen.

Zuschriften erbittet: Otto Zerlik, 734 Geislingen/Steige, Postfach.

### In die roten Zahlen

... ist die Bevölkerungsbilanz der Bundesrepublik geraten. Der Geburtenrückgang hat im vergangenen Jahr weiter angehalten. Die Statistik weist zwar für die Wohnbevölkerung der Bundesrepublik noch immer einen minimalen Geburtenüberschuß in Höhe von 76 000 aus. Dieses

ist aber auf die relativ günstige Altersstruktur der in der Bundesrepublik lebenden Ausländer zurückzuführen. Für die deutsche Bevölkerung dürfte sich 1971, wie das Statistische Bundesamt feststellt, kein Bevölkerungsüberschuß mehr ergeben haben. Die Zahl der Geburten auf 1000 Einwohner betrug 1969 noch 14,8 und sank auf 13,2 in 1970 und schließlich 12,7 in 1971 – trotz Entwicklungshilfe durch Gastarbeiterfamilien. Dabei bilden wir auch im internationalen Vergleich ein „eindrucksvolles“ Schlußlicht.



Auch die Geburtenzahlen der Tschechoslowakei sinken ständig. Nach einem internationalen statistischen Vergleich steht die Tschechoslowakei mit 14,9 der Geburten pro 1000 Einwohner auf einer der letzten Plätze. Hinter ihr rangieren nur noch Belgien (14,3), Luxemburg (14,2), die DDR (14,7) und Schweden (14,3). Mit 13,9 Neugeborenen auf je 1000 Einwohner liegen die böhmischen Länder auf dem letzten Platz der Weltstatistik, werden jetzt aber, siehe oben, von Westdeutschland unterboten.

### Gastarbeiter: das Beispiel München

Nach einer Studie des Münchner Entwicklungsreferats wird bei Fortschreiten der gegenwärtigen Entwicklung in München in zwölf Jahren jeder Vierte ein Gastarbeiter sein. Damit aber kommen auf uns Probleme zu, wie wir sie aus den amerikanischen Großstädten kennen. Die rund 220 000 Gastarbeiter, die München zur Zeit beherbergt, drängen sich in wenig Stadtvierteln zusammen, wo sie in der Regel unterdurchschnittlich, in vielen Fällen skandalös untergebracht sind. Schon heute kommt es zur Bildung ausgesprochener Nationalitätenghettos. Der massierte Zuzug von Ausländern in ein bestimmtes Wohnviertel, z. B. von Türken in die Türkenstraße, beschleunigt – ähnlich wie in den USA – den Umzug der ursprünglichen Mieter in die Stadtrandgebiete. Dazu kommt, daß die Geburtenfreudigkeit der Ausländer die der Deutschen bei weitem übertrifft: Im Münchner Stadtteil Haidhausen 35 Prozent, in Westend 33 Prozent aller Geburten des Vorjahres. Schon in wenigen Jahren werden in bestimmten Vierteln bis zur Hälfte der Volksschulen von Gastarbeiterkindern besucht sein. Aufmerksamen Beobachtern fallen heute schon die starken Kindergruppen auf, für die es erfreulicherweise – außerhalb der regulären Schulzeit – Nachhilfe-Unterricht in der deutschen Sprache gibt. Daß hier ein ernsthaftes Problem heranwächst, geht auch aus dem Umstand hervor, daß unsere Gastarbeiter immer seßhafter werden. Die Hälfte arbeitet in München bereits seit fünf Jahren, immer mehr ziehen ihre Angehörigen nach, 20 Prozent sind mit einem deutschen Partner verheiratet. Das Münchner Stadtplanungsreferat hat, gestützt auf amerikanische Erfahrungen, einen ganzen Katalog von Forderungen ausgearbeitet, um das Problem unter Kontrolle zu halten, damit kein neues, zusätzliches Sozialgefälle entsteht und sich keine Subkultur entwickelt, die unseren Sozialfrieden gefährden könnte.

### Der Schlot raucht!

Ein in Erkersreuth wohnender Landmann schreibt uns: Die seit Jahren in Bau gewesene neue Fabrik für Strickwaren in Asch ist fertig. Der neue, weithin sichtbare Kamin bei der Spinnerei am Geipelspark raucht seit dem 23. März ab 14 Uhr. Er qualmte auch am Palmsonntag. Aber trotz des Rauches und Qualmes dient er auch weiterhin der Flugsicherung. Infolge der In-

betriebnahme der neuen Färberei bei der Spinnerei wird beim Pulvermüller in Unterschönbach nicht mehr gearbeitet.

### Alte Heimat Krugsreuth

Die intensive Studie unseres Heimatforschers Richard ROGLER über die Orts- und Flurnamen des Ascher Bezirkes gibt uns zwar eine lebendige Schau in die historischen Gegebenheiten dieser alten Ortschaft; ergänzt werden könnte sie noch durch einen Ortsplan mit Hausnummern und zugehöriger Einwohnerliste nach dem Stand von 1945. Ohne solche Pläne wird es jüngeren Lesern und Heimatkundlern unmöglich sein, anhand von Hausnummern allein sich in die Ortschaft hineinzu-denken.

Auch für die Familienforschung wären solche Aufzeichnungen eine wertvolle Hilfe. Wer kann hier einen „Beitrag in letzter Stunde“ erbringen? Hervorstechende Punkte waren das Schloß, die Maierhöfe und Bräuhäuser, das Wirtshaus, die Finkenburg, die Teichmühle und an der Elster die Schaller-Mühle.

Die Krugsreuther sind häufig mit Neuberger verheiratet, so daß sich das Namensgut in beiden Orten kaum wesentlich unterscheidet. Erwähnen möchte ich für Krugsreuth nur: Bloss, Hollerung, Klarner, Köhler, Kropf, Rahm, Riedl, Schüller, Schwarz, Wettengel. Wer ist mit diesen alteingesessenen Familien verwandt? Auch die Schäferfamilien Geupel und Zoephel in der Trift und im Ottenbacher Grund sind bisher wenig erforscht.

Um Mitteilung bittet Lm. Herbert SCHNEIDER, 74 Tübingen, Hechinger Straße 18.

### SPD und Vertriebenenverbände

Auf der am 22. März beim Parteivorstand der SPD stattgefundenen Tagung von SPD-Mitgliedern, die in den Vertriebenen- und Flüchtlingsverbänden tätig sind, von Mitgliedern des Arbeitskreises Vertriebene und Flüchtlinge bei der Fraktion und des gleichgelagerten Ausschusses beim Parteivorstand wurde nach einem Referat von Herbert Wehner und nach einer ausgiebigen Diskussion der innen- und außenpolitischen Gegebenheiten festgestellt, daß auf keinen Fall die Mitarbeit in den Vertriebenen- und Flüchtlingsverbänden aufgegeben werden soll, solange noch Ergebnisse dieser Mitarbeit zu erwarten sind. Mehrere Referenten warnten die Verbände jedoch davor, den Boden der Überparteilichkeit zu verlassen. Wenn eine gut nachbarliche Zusammenarbeit nicht mehr möglich sei, werde man notgedrungen die Konsequenzen ziehen müssen. Zur Straffung der Vertriebenen- und Flüchtlingsarbeit in der SPD wurde beschlossen, auf regionaler Ebene besondere Arbeitskreise zu schaffen, den Ausschuß für Flüchtlinge und Vertriebene beim Bundesvorstand zu regelmäßigen Konsultationen einzuberufen und den Presdienst „Selbstbestimmung und Eingliederung“ auszubauen. Verurteilt wurden bestimmte Einzelgänge von SPD-Politikern, die nichts mit der Haltung der Partei zu tun hätten, wie z. B. das Drängen auf Sperrung der finanziellen Mittel für Vertriebenen- und Flüchtlingsverbände.

### Sybillenbad-Not dauert an

Über das weitere Schicksal der Großbaustelle Sybillenbad bei Tirschenreuth ist noch nichts entschieden. Nachdem sich Presse, Fernsehen und Rundfunk mit dem Bau-Abbruch ausgiebig beschäftigt hatten – nicht immer mit der notwendigen Sachlichkeit übrigens – ist jetzt eine stille Pause eingetreten, leider nach wie vor auch bei den Bauten selbst. Neue Verhandlungen unter einem neuen Geschäftsführer

(Fortsetzung nächste Seite 3. Sp.)

# 100 Jahre Stadt Asch - Unser Heimatfest 1972 in Rehau/14. - 17. Juli

## FESTVERLAUF

### FREITAG:

Abend im Festzelt — Bieranstich, Musik, Mundart-Vorträge

### SAMSTAG:

10.00 Uhr **Eröffnung der Heimatstube** (Rückgebäude des alten Rathauses mit Eingang von der Schulstraße)

14.30 Uhr **Vogelaufzug** (am alten Rathaus gibt es die Würstl und Süßigkeiten für die Kinder)

anschließend **Turnertreffen** im Vereinszimmer der Turnhalle

18.00 Uhr **Standkonzert** am Maxplatz

anschließend **Einmarsch der Kapelle ins Festzelt; Zeltbetrieb**

19.00 Uhr **Turnblasen**

20.00 Uhr **Festabend zum Stadtjubiläum im Turnhallensaal**

und **Roßbacher Heimatabend** im Saal des Schützenhauses

23.00 Uhr **Zapfenstreich**

### SONNTAG:

7.00 Uhr **Weckruf**

9.00 Uhr **Fahnenweihe am Ehrenmal** — Abmarsch vom alten Rathaus

13.00 Uhr **Der Festzug** — Aufstellung in der Wallstraße

anschließend **Festbetrieb** und

gleichzeitig **Beisammensein der Roßbacher** im Schützenhaus

14.00 Uhr **Beginn des Vogel-Abschusses**

19.30 Uhr **Jubiläums-Ball** im Turnhallensaal

### MONTAG:

9.30 Uhr **Abholung der Majestäten** mit Musik

10.00 Uhr **Frühschoppen** im Festzelt

nachmittag **noch Zeltbetrieb und Ausklang**

Dazu teilt der Heimatverband noch mit:

Die **Ascher Heimatstube** ist geöffnet: Samstag — Sonntag — Montag.

Die **Ausstellung der Sektion Asch** des Deutschen Alpenvereins befindet sich im Jahnzimmer der Turnhalle und ist ebenfalls Samstag mit Montag geöffnet.

Das vollständige, bis in die Einzelheiten gehende **Festprogramm** wird im **Festschrift-Rundbrief** zu Anfang Juli enthalten sein. Jeder Rundbrief-Bezieher wird es daher rechtzeitig ins Haus bekommen. Auch am Festplatz wird diese Festschrift mit Programm zu haben sein.

Der vorstehende allgemeine Überblick über den Festverlauf soll nur erst einmal deutlich machen, wie vollgepackt unsere Rehauer Heimmattage wieder sein werden. Wer überall dabei sein und dazu noch ausgiebig Wiedersehen mit alten Freunden feiern will, der sollte sich schon **volle vier Tage für dieses Fest vom Alltag freimachen**. Der Arbeitsausschuß erwartet nach wie vor einen Massenbesuch!

Die Karten für den Jubiläumsball kommen Ende Mai zum Versand.

In diesem Zusammenhang mahnen wir und rufen wiederholt auf: Sichern Sie sich Ihr **Quartier in der Umgebung von Rehau** (Die Städte Hof, Selb, Schwarzenbach (Hotel-Liste war im März-Rundbrief) haben noch viele Hotel- und Gasthof-Betten frei; dagegen sind Rehau und Schönwald restlos ausgebucht.

**Privat in Rehau** werden jedoch nach wie vor **alte Landsleute** untergebracht, die **mit dem Zug anreisen müssen!**

Wenn Sie also schlecht bei Fuß sind und **nicht mit dem Auto kommen**, dann schreiben Sie an den Arbeitsausschuß für das Heimatfest, Rehau, Postfach 44, und teilen auf alle Fälle mit, wieviel Tage Sie bleiben werden, an welchem Tag und mit welchem Zug Sie ankommen! Haben Sie dann etwas Geduld,

bis Sie Antwort bekommen — es wird eine Schlafgelegenheit beschafft und Sie werden angeschrieben!

Noch einmal aber aufmerksam machen wollen wir auch auf die **Abrechnung der zum Vorverkauf versandten Abzeichen**. Wir haben im Rundbrief und auch im jeweiligen Anlageschreiben gebeten, dies bis Ende März zu tun und der größte Teil der Empfänger der vielen Groß- und Klein-Sendungen hat den Abrechnungsbetrag auch schon nach Rehau auf das Konto des Arbeitsausschusses — Nr. 201 830 bei der dortigen Sparkasse — überwiesen. Eine hübsche Geldsumme steht aber auch noch aus!

**Wir ersuchen deshalb ebenso freundlich wie dringend, alle noch freien Abzeichen rasch an den Mann zu bringen und den Betrag baldigst zu überweisen!**

Herzlich danken wir allen, die sich in dieser Hinsicht bemühten, uns zu „Betriebskapital“ zu verhelfen. Auch den Landsleuten sagen wir Dank, die schon ihre freiwillige Spende zum Gelingen des Festes, für den Glückshafen oder für die Ausgestaltung unserer Heimatstube geleistet haben! Die Spendenfreudigkeit sollte jetzt auch noch nicht nachlassen, denn der Preisvergleich gegenüber dem 68er-Vogelschießen zeigt, wie kostspielig jeder einzelnen Programmpunkt geworden ist.

✱

Die vielen Anfragen wegen der Auslieferung der bestellten **Ascher Zinnteller und Jubiläums-Medaillen** veranlaßt die Heimatverbandsleitung auch diesmal wieder zu öffentlicher Stellungnahme:

Grundsätzlich muß mitgeteilt werden, daß die beiden Herstellerfirmen die verabredeten Liefertermine nicht korrekt einhielten, bzw. aus verschiedenen Gründen nicht einhalten konnten. Die Münchener Zinngießerei bekam Personalschwierigkeiten und der Transport der ersten Teillieferung durch die Spedition dauerte unverhältnismäßig lange. Doch nun sind sie eingetroffen und der Einzelversand beginnt. Die Münzprägan-

stalt übergab uns zweimal Ausfallmuster, die uns nicht entsprachen. Erst jetzt nach der letzten Korrektur sind wir mit der Qualität zufrieden.

Wie schon berichtet, hat der Archivar unseres Heimatverbandes — Lm. H. Klauert in 8672 Erkersreuth, Wichernstraße 10 — den Einzelversand übernommen. Er gibt zu bedenken, daß er diese Arbeit nur in Feierabend- und Wochenend-Schicht erledigen und deshalb keinesfalls alle Besteller von heute auf morgen gleichzeitig bedienen kann. Er bittet also um Verständnis — und wer frühzeitig bestellt hat, ist naturgemäß eher an der Reihe. Dennoch soll bis Ende April die erste Bestellquote ausgeliefert sein. Sollte eine Bestellung aus gewichtigem Grund nun dringend gebraucht werden, dann bitte direkt nach Erkersreuth schreiben!

Wer hingegen mit einer späteren Belieferung — es läuft jetzt noch eine kleine zweite Bestellquote — zufrieden ist, der kann auch heute noch seine Bestellung auf Zinnteller und Medaillen beim Vorsitzenden des Heimatverbandes aufgeben; es sind ja immer noch einige Stücke von jeder Art aus der Gesamtauflage frei.

Die Stücke sind übrigens in natura weit schöner, als die Fotos vermitteln konnten. Die Preise sind nach wie vor: Teller 64 DM, Silbermedaille 20 DM und Goldmedaille 95 DM.

## Kurz erzählt (Fortsetzung)

mit der bayerischen Staatsregierung wurden noch nicht wieder aufgenommen. Zwischen dem Staatssekretär Sackmann und dem zurückgetretenen Geschäftsführer Baumann war in der Zwischenzeit öffentlich eine scharfe Fehde ausgetragen worden. Man sucht nun nach einem neuen Manne, der das angeschlagene Vertrauen der Regierung in München wieder herstellen soll.

## Kinder als Grenzaufpasser

Kinder der an der tschechisch-bayerischen Grenze gelegenen Ortschaften werden schon seit Jahren in den Pionierorganisationen zur Unterstützung der militärischen Grenzeinheiten eingesetzt. Wie der Leiter einer solchen Einheit im Prager Rundfunk berichtete, sollen die Pioniereinheiten künftig in verstärktem Umfang zu Grenzwachaufgaben herangezogen werden. Die Kinder, die von den militärischen Einheiten in *Kartenlesen, Funken, in Waffengebrauch* und im *Spurenlesen* ausgebildet werden, sollen im wesentlichen auch in Zukunft nur als „Beobachter“ eingesetzt werden, d. h. zu Überwachung ortsfremder Personen, über deren Aufenthaltsgründe den zuständigen Stellen nichts bekannt ist. Die Pioniere selbst dürfen keine Verhaftungen vornehmen, sondern müssen sich im Verdachtsfalle mit dem zuständigen Kommando der Grenzeinheiten in Verbindung setzen, bis zu diesem Zeitpunkt aber genau die Wege der „Verdächtigen“ verfolgen. Wie es in der Sendung hieß, gebe es noch viele Menschen, die auch jetzt noch versuchten, die Staatsgrenze „zu stören“.

## Fehleingesetzte Akademiker

In der Tschechoslowakei waren 1970, einer Erhebung des Statistischen Bundesamts in Prag nach, 26 000 Fachkräfte mit

Deine Spende für die  
**Heimatstube!**  
bitte an  
Heimatverband Asch  
Postscheck-Kt. Nürnberg 102 181

Hochschulabschluß in Berufen tätig, die nur eine geringere Bildungsstufe erfordern. Diese Zahl entspricht den Hochschulabsolventen von drei Jahren. Dabei ist von den 306 000 Planstellen mit vorgeschriebener Hochschulbildung etwa die Hälfte mit Arbeitskräften besetzt, die keine Hochschulreife haben; davon 15 000 mit Werkträgern, die nur eine Grundschulausbildung nachweisen können.

### Deutsche Schulen jetzt theoretisch möglich

Durch eine Verordnung des Ministeriums für Schulwesen der CSSR, die Ende 1971 in Kraft trat, wurde den rund 80 000 nach der amtlichen Volkszählung noch in der Tschechoslowakei lebenden Deutschen nunmehr die Errichtung von eigenen Schulen in der deutschen Muttersprache in den böhmischen Ländern gestattet. Die Richtlinien überlassen es allerdings den zuständigen Nationalausschüssen und den Eltern der Schüler, ob und in welchem Ausmaße deutsche Schulen oder deutsche Klassen an tschechischen Schulen eingerichtet werden sollen. Die Verordnung engt diese Möglichkeiten bis zur Stufe des Mittelschulabschlusses und des mittleren Fachschulabschlusses ein. Die Hochschulreife kann nur an tschechischen Schulen erworben werden. Es ist noch nicht bekannt und auch noch nicht abzusehen, wieviele deutsche Schulen bereits errichtet worden sind und ob die Eltern die Chance wahrnehmen werden. In der Vergangenheit wurde von den „deutschen Sprachzirkeln“ wenig Gebrauch gemacht. Viele Eltern fürchteten, daß der Besuch deutscher Sprachzirkel sich für ihre Kinder diskriminierend auswirken könnte.

### Hochschullehrerschaft dezimiert

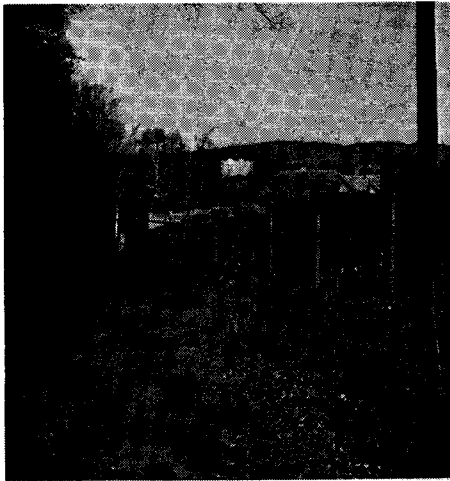
Einige Angaben über das Ausmaß der „Säuberungen“ an der Karls-Universität und an wissenschaftlichen Instituten wurden jetzt bekannt. Allein aus der Medizinischen Fakultät der Karls-Universität in Prag wurden 120 Professoren und Dozenten wegen politischer „Unzuverlässigkeit“ entlassen; an der Philosophischen Fakultät wurden 56 Professoren und Dozenten „gesäubert“. Über 400 Historiker müssen derzeit für ihren Lebensunterhalt als Hilfsarbeiter, Taxichauffeure und Straßenkehrer sorgen.

### Werbung für Mangelware

Das tschechoslowakische Fernsehen hat allen Unternehmen, die Werbesendungen bestellt haben, mitgeteilt, daß nach den Erfahrungen der vergangenen Monate solche Sendungen nur ausgestrahlt werden können, wenn zuvor eine verbindliche Erklärung des werbenden Unternehmens vorliegt, daß die Ware, für die geworben werden soll, überall im Lande in ausreichender Menge und in entsprechender Qualität vorhanden ist. Es werde vielfach für Erzeugnisse Reklame gemacht, die entweder überhaupt noch nicht oder nur in unzureichender Menge in einigen Gebieten der Republik oder in einer völlig unzureichenden Qualität erhältlich sind. In empörten Leserbriefen sei das Fernsehen auf diese „Fehlinformation“ hingewiesen worden.

### Die Schranken vor den Hochschulen

Auf einer Pressekonferenz hat der Prager Schulminister über die diesjährigen Bedingungen für die Aufnahme an Universitäten und Hochschulen informiert. Wie schon in den vergangenen Jahren wird demnach auch diesmal wieder die Bewertung des Bewerbers hinsichtlich seines „politisch-moralischen Profils“ den Ausschlag geben, d. h., ob und wie stark er sich an der Arbeit der Jugendorganisationen beteiligt hat. Im Zusammenhang damit soll zugleich auch seine soziale Herkunft überprüft wer-



### Ein weißer Klotz ragt heraus

Die Hohenraingasse ist halb verwachsen und wenig benutzt. Von ihr aus hat man den altgewohnten Blick hinüber zum Hainberg. Ungewohnt daran ist der Hochhausblock, der jetzt in dem Bild dominiert. Er steht auf dem Niklasberg.

den Bewerber, deren Vater oder Mutter Arbeiter oder Genossenschaftsbauern sind, erhalten von vornherein 20 der für die Aufnahme maximal zu erreichenden 100 Punkte gutgeschrieben. Erst dann werden die Leistungspunkte aus den Zeugnissen der letzten beiden Jahre der Oberschule hinzugerechnet, und ganz am Schluß noch die Punkte, die bei der Aufnahmeprüfung erreicht worden sind.

### „Sparsame Westtouristen“

Den „Bewunderern des westlichen Wohlstandes“ empfiehlt ein Mitarbeiter der Zollstation bei Eger, einmal mit eigenen Augen zu beobachten, wie sorgsam westdeutsche Touristen mit ihren D-Mark umgehen, wie genau sie die Kurse studieren, wie gründlich sie sich nach den Preisen erkundigen und zu erfahren trachten, wo eine Ware am billigsten zu bekommen ist. „Auch jene, die mit ihren schönen, funkelnden Autos kommen, drehen sorgsam jede Mark und jede Krone um, bevor sie etwas ausgeben“. Aus diesen Beobachtungen zieht der Zollbeamte, der seine Eindrücke dem „Rudé Právo“ mitgeteilt hat, den Schluß, daß die Westdeutschen viel sparsamer seien als die Tschechen, aber auch den, daß die Krone in den Augen der Touristen angeblich an Wert stark gewonnen habe.

### Millionäre — und wie man einer wird

Daß es in der sozialistischen Tschechoslowakei „kaum ein paar hundert Millionäre“, aber „sehr viele reiche Leute“ gibt, hat der Prager Rundfunk in einer Sendung verraten, in der es um die zunehmende Wirtschaftskriminalität ging und anhand von Beispielen aufgezeigt wurde, wie sich manchmal ganz untergeordnete Leiter von Verkaufsstellen mit Schiebung und Diebstählen ein Vermögen machen. Aus den dabei genannten Beispielen ergab sich allerdings auch, daß es sich bei diesen „Wirtschaftsverbrechen“ um wesentlichen von ganz ordinäre Diebstähle handelt, die nur dadurch zur „gehobenen“ Kategorie von Wirtschaftsverbrechen gezählt werden, weil sie an „sozialistischem Eigentum“ begangen wurden.

Welche Sorgen solche Menschen z. T. haben, die sich durch Diebstähle, die im Bewußtsein der Menschen kaum noch als Kavaliärsdelikte, sondern ganz einfach als eine Ergänzung des Einkommens angesehen werden, „verbessern“ wollen, berichtete ein Mitglied der Prager Sicherheitspolizei. So unglaublich es klinge, aber er

selbst habe in den Zeitungen bereits Inserate gefunden, in denen ein Losgewinn mit 20 000 für 25 000 Kcs zu kaufen gesucht wird. Ähnliche Machinationen gebe es mehr, um unrechtmäßig erworbenes Vermögen zu verschleiern. Etwas ungeschickter scheint diesem Bericht zufolge der Leiter einer Verkaufsstelle gewesen zu sein, der zwei Motorboote, einen Pkw, zwei Wochenendhäuser und ein Bankkonto von 270 000 Kronen innerhalb von nur drei Jahren „zusammengespart“ haben will.

Allein in der Tschechischen Republik (Böhmen/Mähren) der Tschechoslowakei sind, wie Oberstleutnant Novotny von der Polizeidirektion in Prag mitteilte, 26 000 Fälle von Wirtschaftsverbrechen aufgeklärt worden, durch die Schäden von 138,5 Millionen Kronen verursacht worden sind.

### Unlösbares Zigeuner-Problem

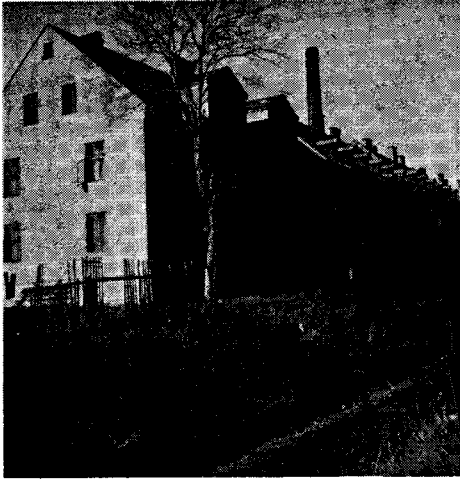
Nach Meinung der Prager Abendzeitung ist das sogenannte Zigeunerproblem in den letzten Jahren zu einem erneuten sozialen Problem geworden, da sich die zur Lösung der Zigeunerfrage erlassenen Gesetze als völlig wirkungslos erwiesen hätten. Nach Darstellung dieser Zeitung wächst die Zahl der vor allem in der Slowakei, aber auch in den böhmischen Ländern lebenden Zigeuner explosionsartig an und hat bereits 226 000 erreicht, wobei die Zahl der von Zigeunern abstammenden Bewohner des Landes sogar auf rund 300 000 geschätzt wird. 167 000 davon leben in der Slowakei. Die Zahl der Schulbesuche von Zigeunerkindern sei unregelmäßiger als 1965 und ihr Fortschritt in den Schulen wesentlich geringer. Nur rund 15 Prozent schließen die neunjährige Grundschule ab, die anderen kommen überhaupt nicht zur Schule oder werden von ihren weiterwandernden Eltern frühzeitig herausgenommen. Auch die Zahl der Analphabeten unter den Zigeunern sei nach wie vor sehr hoch, obwohl durch Gesetze erzwungen werden sollte, daß sich die Zigeuner fest ansiedeln und an allen Erziehungsmaßnahmen obligatorisch teilnehmen.

Es habe sich gezeigt, schreibt das Blatt, daß die Zigeuner selbst nicht besonders an der Lösung ihrer Probleme interessiert sind und alle zu ihrem Vorteil erlassenen Gesetze und Verordnungen in zunehmendem Maße zu umgehen versuchen. So werde das Verbot, nomadisierend im Land herumzuziehen, jetzt dadurch wirkungslos gemacht, daß die Zigeuner nicht mehr in Pferde-Wohnwagen herumziehen, sondern in großen Gruppen mit Zügen oder Autobussen von Ort zu Ort weiterwandern. Als völlig gescheitert müsse auch der schon kurz nach dem Krieg unternommene Versuch angesehen werden, Zigeuner in den von sudetendeutschen Grenzgebieten anzusiedeln. Die meisten von ihnen seien entweder in ihre slowakische Heimat zurückgewandert oder in andere Orte der böhmischen Länder. Die Ansiedlungsquote sei jedenfalls ganz unerwartet gering.

### „Schnaps statt Moldau“

Unter diesem Titel berichtet der „Spiegel“:

Seit Einführung des paß- und visa-freien Grenzverkehrs im Januar haben die sozialistischen Nachbarn DDR, Polen und CSSR mit wachsenden Versorgungsschwierigkeiten zu kämpfen. Die über eine Million Touristen allein im ersten Monat nutzten die neue Freizügigkeit vor allem für günstige Einkäufe: In den deutsch-polnischen Grenzstädten Guben, Frankfurt (Oder) und Görlitz gingen die Fleischvorräte aus; DDR-Bürger profitierten in Warschau und Prag von den billigen Benzin- und Schnapspreisen und stürmten die Lager an Pop-Schallplatten und westlicher Kosmetika. Rüge Radio DDR: „Es gibt Leute, für die



### Die Spinnereihäuser

sind bewohnt und in Ordnung. Man braucht sie ja auch, denn dort sind neben der Spinnerei eine neue Färberei und eine Strickwarenfabrik entstanden.

... das Wichtigste ist, ... ob es nicht einen Schnaps gibt, der ... billiger ist als bei uns, statt an der Moldau spazierenzugehen." Um die Polen nicht vom Urnengang für die Parlaments-Wahlen abzuhalten, stoppte Warschau für das vergangene Wochenende die Wander-Welle über die Grenze.

### Kommt der Zeppelin wieder?

Nach Berichten der Moskauer Zeitschrift „Sputnik“ erwägt die Sowjetunion den Bau einer Zeppelinflotte, die dem inländischen Tourismus sowie dem Lufttransportwesen dienen soll. Eine „grundsätzliche Zustimmung zur Realisierung dieses Vorhabens“, liege bereits von vierzehn Unionsministerien vor. Die Vorteile der Zeppine vor modernen Flugzeugen liegen nach Meinung sowjetischer Experten darin, daß sie wesentlich sicherer sind, keine Start- und Landebahnen benötigen und vor allem für den Transport von Schwerlasten auf Kurzentfernungen wesentlich praktischer und ökonomischer als Großtransportflugzeuge sind. Auch als Fortbewegungsmittel für Touristen hätten Zeppeline weit mehr Möglichkeiten, den Reisenden allen Komfort zu bieten, zumal hier Schwimmbecken, Tanzsäle usw. eingerichtet werden könnten, was bei Flugzeugen nicht möglich sei. Konkrete Angaben darüber, wann dieses Vorhaben verwirklicht werden soll, machte das Blatt nicht, betonte lediglich, daß gegenwärtig die Produktion des explosions sicheren Heliums „kein Problem mehr ist“, womit Katastrophen wie mit dem deutschen Zeppelin „Graf Hindenburg“ nicht zu befürchten seien.

☆

Die Ascher Kulturverbands-Ortsgruppe zählt jetzt 411 Mitglieder. In der Hauptversammlung, die vor kurzem stattfand, waren zumeist Rentner anwesend. Nach der Abwicklung der Geschäftsordnung und einigen Referaten wurde für Nordvietnam gesammelt, was 1000 Kčs ergab. Der Versuch, eine Diskussion in Gang zu bringen, wurde schnell wieder aufgegeben. Niemand meldete sich zu Wort. Mehr Anklang fand ein aus Plauen herbeigekommenes „Arbeiter-Varieteé“ mit seinem Artisten-Programm. Schließlich wurde getanzt.

☆

Der Schwerpunkt der Deutschen in den böhmischen Ländern hat sich vom Egerland auf den Raum zwischen Teplitz und Gablonz verlagert. Im Bezirk Teplitz gibt es zehn Ortsgruppen des deutschen Kulturverbandes. In Teplitz, Graupen und Eich-

### „Neueste Aufnahme“ — dreizehn Jahre alt

Unsere Leser werden nicht schlecht staunen, wenn sie in der illustrierten Beilage dieser Nummer („Unser Sudetenland“) auf die „neueste Aufnahme“ des Goethebrunnens und seiner Umgebung stoßen. Da lugt noch der Turm der evangelischen Kirche über das Dach des Bertholdschen Hauses, da steht noch die Rathauschule.

Die Ascher Kirchenbrand-Katastrophe liegt nun zwölf Jahre zurück. Die Rathauschule und alles andere bis auf das Haus Berthold ist längst geschleift. Das Bild hat der Ascher Rundbrief in seiner Mai-Nummer des Jahrgangs 1959 veröffentlicht, es ist also mindestens dreizehn Jahre alt. Die Sudetendeutsche Verlagsgesellschaft in München, von der die Illustrierte in eigener Verantwortung redigiert und herausgegeben wird, ist hier also einer argen Fehlinformation aufgesessen. Von uns hat sie diesen Text natürlich nicht, wir können unsere Hände in Unschuld waschen.

wald gelang es, deutsche Spielgruppen aufzubauen.

☆

Das im Falkenauer Kohlenrevier gelegene Städtchen Haberspirk ist typisch für die Bevölkerungsfuktuation, die es ein Menschenalter nach der Vertreibung immer noch im ehemaligen Sudetengebiet gibt. Die Bevölkerung beträgt 6 200 Einwohner, an Zu- und Abgängen wurden in den letzten fünf Jahren aber 6 800 Personen verzeichnet.

☆

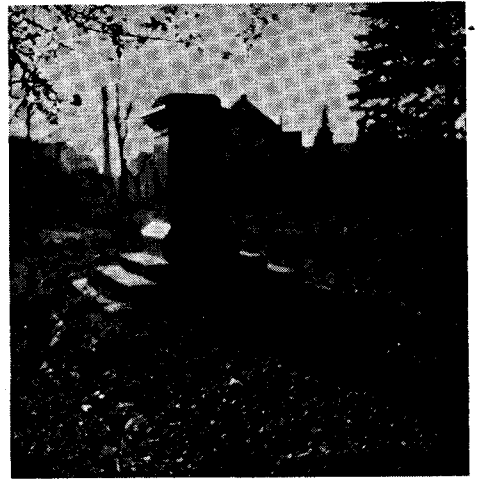
Das Dörfchen Ebmeth im Kaiserwald wurde nach der Austreibung seiner Einwohner 1945 völlig vernichtet. 1959 wurde an seiner Stelle ein sozialistisches Musterdorf errichtet, doch haben sich nach letzten Berichten die Hoffnungen, die man in die neue Siedlung setzte, nicht erfüllt. Die in den Wald gesetzten Hochhäuser wirken wie Fremdkörper und stehen halb leer. In der Sowchose betrug im Vorjahre die Abwanderung 70 Prozent. Einer der Leiter erklärte kürzlich: „Hier ist es gelungen, die Nachteile der Stadt mit den Nachteilen des Dorfes zu kombinieren.“ Der Ortsvorsitzende erklärte: „Es sieht so aus, als ob man von Anbeginn dieses Dorfes der Zukunft auf die Menschen vergessen hätte, die darin wohnen sollen.“

## Die Brücke im Wald

Immer wieder einmal kommt uns ein Bild der Brücke im Wald in die Hände, gezeichnet oder fotografiert, einmal von unten, vom Schienenstrang her betrachtet, so daß man die Höhe der steinigen Böschung erkennt, zuletzt nun von oben gesehen. Da gleicht die Brücke einem Stück geraden Weges und lädt ein, sie zu betreten. Es mag manchem Betrachter wie mir ergehen: Schaut man lang genug ins Brückenbild, so füllt es sich mit Farbe und Atem und das Leben eines ganz besonderen Tages zieht hinein.

Zuerst meine ich, das sonnenwarme eiserner Gelände zu spüren, drunten gleißen die beiden Schienenbänder im hellen Licht und weisen wie blanke Nadeln durch die schmale Schneise im Wald. Der Fels an der steilen Böschung ist grau, braun und rau. Dazwischen wuchern Kräuter und Geträuch. Die Luft steht übersättigt mit den Gerüchen des Waldes heiß über der Brücke. Drüben am Wegrand wächst blaßgrün und dünn viel Waldschachtelhalm. Kühler und dunkler ist es unter den hohen Bäumen beim nahen Forsthaus. Es ist Frühling und für die Jahreszeit viel zu warm.

Die Wegbrücke im Wald ist für mich zuerst eine kurze Erinnerung aus der Kind-



### Denkmals-Rest im Anger

Das ist übriggeblieben vom Denkmal Kaiser Joseph II., das die Tschechen einst in einer blutigen Schreckensnacht gestürzt hatten. Nichts sieht man mehr vom Garten vor der Angerschule, nichts von der Angerschule selbst. Die Häuser hinter dem leeren Sockel stehen, wenn wir recht mutmaßen, am Sebastian-Knüpfer-Platz.

Karl Waldheim, der neue UNO-Generalsekretär, stammt wie viele prominente Österreicher aus dem böhmisch-mährischen Raum. Sein Großvater wanderte als Schmied nach Österreich ein.

☆

Die Wiener Evangelisch-theologische Fakultät feierte ihr 150jähriges Bestehen. Dabei wurde auch des ersten Rektors gedacht, den diese Fakultät stellte, des aus Brünn stammenden Erwin Eugen Schneider, der auch Präsident der sudetendeutschen Johannes-Mathesius-Gesellschaft ist.

☆

Die Nationalausschüsse in der Slowakei führen derzeit mehr als 4 000 notorische Arbeitsschwänzer in Evidenz, davon 1 260 in der Westslowakei und 500 in der Stadt Preßburg. Diese „Schädlinge der Volkswirtschaft“ betreiben meist illegalen Schwarzhandel. Im Interesse des Arbeitsfriedens in den Betrieben soll nun energisch gegen diese Elemente vorgegangen werden.

heit. Mein Spielgelände lag anderswo, nach dem Hainberg zu. Aber einmal hatte mein Vater beim Förster zu tun, er nahm mich mit und nach einer langen Wanderung weit vor die Stadt, als ich schon müde wurde, kamen wir an unser Ziel. Während der Vater ins Forsthaus ging, blieb ich draußen vor dem Zaun unter den hohen Bäumen, wo es still und kühl war, und ruhte aus.

Nach einer Weile trat ich näher an den Zaun, betrachtete neugierig das Forsthaus und wollte wohl auch dem Vater folgen, denn er hatte davon gesprochen, daß der Förster ein zahmes Eichkätzchen habe. Da schoß ein Hund hinter dem Haus hervor, sprang gegen den Zaun und eiferte bellend gegen mich. Als ich den ersten Schreck überwunden hatte, las ich Steinchen auf und warf sie nach ihm. Er verstand es als weitere Anregung, zu bellen und zu springen und mir gefiel es. Bald trat jedoch eine Frau aus dem Haus, brachte den Hund zur Ruhe und nannte mich einen „Frecker“. Ich ging wieder unter die Bäume, um dort auf den Vater zu warten, aber die Blicke der Frau vertrieben mich. So lief ich auf dem Waldweg weiter, bis ich ihr aus den Augen war, und stand plötzlich bei der Brücke.

Ihr Anblick überraschte mich ganz und gar. Wie vom Himmel gefallen, wie von Zauberhand hineingestellt in den Wald erschien sie mir, unwirklich gerade und exakt in der vielfältigen Lebendigkeit der Umgebung.

Ich stand und schaute. Dann trat ich zögernd, ungewiß, ob man das könne, auf sie, ging langsam und wie verstoßen über sie und, kaum am anderen Ende angekommen, sauste ich zurück, als hätte ich mich einer Gefahr genähert. Ich lauschte, aber es geschah nichts.

Welch eine Brücke! Verglichen mit ihr, waren die hölzernen Übergänge über Ziegenbach und Mühlgraben beim Haus der Großmutter Zwerge.

Wieder begab ich mich in den hellen Sonnenschein mitten auf der Brücke, spürte die warme Luft über mir, links, rechts von mir und sah drunten die Gleise. An das Gelände traute ich mich nicht. Aber Steinchen las ich wieder auf, warf sie weit hinaus und hörte sie unten leise aufkommen. Um zu sehen, wo sie landeten, schlich ich schließlich an den Rand, hielt mich fest und sah hinunter. Wie alles schwebte und leise wankte da unten, sobald man den Kopf drehte!

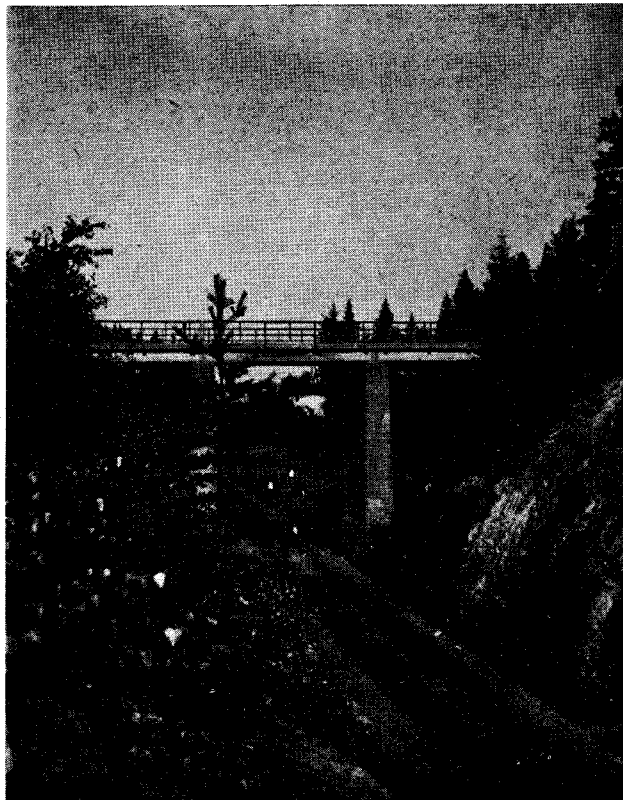
Lange stand ich, mit den Händen am Geländer, und sah südwärts den eisernen Strängen nach und auf einmal, mitten im Schauen, schlug mein Empfinden um, als sei ein Licht aus und ein anderes angelehrt worden: Ich fühlte mich angeblickt. Mir war, als sähe alles da unten nach mir herauf, der Wald zu beiden Seiten, der lange Gleiskörper, die blanken Schienen, sogar der Himmel äugte nach mir, der ganz allein am Rande der Brücke stand. Mir wurde bekümmert zumute.

Der Vater rief, und ich rannte erleichtert zu ihm. An der Hand zog ich ihn zur Brücke, die ich eben entdeckt hatte und mußte sie ihm zeigen. Er lachte und ging mit mir einmal über sie hin und zurück und schließlich hatte ich das Gefühl, daß es mit ihr ganz richtig sei. Zufrieden machten wir uns auf den Heimweg. Die Frau aus dem Forsthaus stand am Gartentor und zeigte sich nun bestürzt darüber, daß ich allein an der Brücke gewesen war. Wir verließen sie freundlich grüßend. In meiner Erinnerung ist eines ihrer Kleidungsstücke feuerrot, vielleicht das Kopftuch.

So entdeckte ich als Kind die Brücke im Wald. Mit der Zeit geriet sie mir aus dem Sinn, denn ich kam nicht mehr in jene Gegend. Um sie ganz zu vergessen, hatte sie mich aber zu tief beeindruckt. Außerdem war mir an diesem Tage noch etwas Ungewöhnliches widerfahren: Ich war als „Frecker“ bezeichnet worden und war doch ein Mädchen! Buben konnten Frecker sein, das wußte ich. Eine Zeitlang, ohne indes mit jemandem darüber zu sprechen, wiegte ich die neue Benennung in meinem Kindersinn. Schließlich fühlte ich mich leicht geschmeichelt.

✱

Später kamen Jahre, da ich täglich zweimal mit dem Zug unter der Brücke hindurchfuhr. Oft sah ich nachdenklich zu ihr hinauf, als habe ich ihr eine Frage zu beantworten, aber ich wußte nicht welche. Das war, als ich in Eger in die Schule ging.



Etwa in der gleichen Zeit belegte mich ein Herr unserer Stadt mit einem Ausdruck, der mir immer durch und durch ging, so unverdient kam er mir vor. Er nannte mich „Dame“. Genau besehen kam ich nur in der Mehrzahl in den Genuß dieser Bezeichnung und nur bei einer bestimmten Gelegenheit, nämlich in der Tanzstunde. Der uns so anredete, war Herr Lorenz, der Tanzlehrer. Schon damals hatte ich den Verdacht, daß er, wenn er uns Buben und Mädchen „Herren“ und „Damen“ nannte, es vor allem beschwörend meinte. Nun, die Beschwörung ließ sich teilweise recht gut an. Bereitwillig zogen wir feinere Kleider an und lernten Tanzschritte und dergleichen mehr.

In unserer Tanzstunde war es üblich, daß Damen und Herren sich am Sonntag-nachmittag trafen und gemeinsam etwas unternahmen. Anfangs erschienen die Pärchen, wie sie vom Eintritt in die Tanzstunde her zusammengehörten. Später, als Zu- und Abneigung ihr Spiel zu treiben begannen, gruppierte man sich neu. Es kam auch vor, daß völlig neue Gesichter auftauchten.

An einem jener Sonntage trafen wir uns bald nach dem Mittagessen in der Passage: Robert, mein Tanzstundenherr, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, Rudi, sein Freund mit der unternehmungslustigen Nase, und ich. Wir machten ein kurzes „Gschändns“ und berieten, was heute zu tun sei, kamen aber zu keinem festen Entschluß und vertrauten auf den Zufall, der schon das Seine beisteuern würde. Langsam trotteten wir den Anger hinauf. Es war Frühling und sehr warm.

Wir hatten Zulauf. Bei Fischers Post waren wir wohl schon sechs oder sieben Leutchen, lauter Damen und Herren. Da wir einmal die Richtung eingeschlagen hatten, schlenderten wir weiter bergan, aßen im oberen Anger ein Eis und wieder ging es weiter. Auch hier gesellten sich noch einige zu uns. In kleinen Grüppchen zu zweien oder zu dreien zogen wir am Kriegerdenkmal vorbei und bummelten schließlich den Forst hinunter. Dort ungefähr, wo in der Egerer Straße die Pflasterung aufhört, stand auf hoher Böschung ein Kran. Einer unserer Herren hielt über ihn eine längere

lehrreiche Betrachtung und jeder von uns gab seinen Senf dazu. Weiter ging es in sonntäglicher Langsamkeit. Das Interesse wandte sich allen möglichen Gegenständen zu und das kostet Zeit. Es dauerte lange, bis wir beim Hippeli Bierpause machen konnten. Danach mochten wir der heißen Asphaltstraße nicht mehr folgen, sondern gingen nach rechts den Fußweg, der dort bergab und bald in den Wald führt.

Unter den Bäumen war es herrlich kühl, doch konnten wir uns der guten Kleider wegen, die in der Kriegszeit besonders geschont werden mußten, nicht einfach hinsetzen, sondern liefen in der Nähe des Forsthauses ein wenig hierhin und dahin und standen auf einmal vor der Brücke.

Wieder war sie sonnenhell, wieder lag sie einsam und wie einladend da, ein freundliches, fein vorbereitetes Wegstück, und wieder stand der Wald still um sie. Kaum daß ich sie sah, wollte sich die alte Befangenheit auf mich legen, aber die anderen stürmten schon auf sie und ich ging mit.

Zuerst stützten wir uns mit Armen und Knien auf das Gelände und ruhten aus. Nach einiger Zeit begaben sich einige in den Wald, um Arnika zu suchen. Sie fanden aber diese Blumen nicht und kamen zur Brücke zurück. Die Herren begannen ein Gespräch über ihre Konstruktion, stellten Vermutungen über die Tragfähigkeit an und die Damen guckten, als wüßten sie das längst. Schließlich schufen einige die Grundlagen für neue Berechnungen, indem jeweils einer hinunterspuckte und ein anderer die Sekunden zählte, die verstrichen, bis die Spucke unten ankam.

Wir waren alle aufs Friedlichste beschäftigt, als sich von weit hinten aus dem Wald ein Geräusch vernehmen ließ. „Schtscht“ hauchte es leise durch die warme Luft. „Der Zug kommt!“ jubelten wir Damen und Herren.

Gespannt blickten wir ans Ende der Waldschneise. Man sah noch nichts, aber das Geräusch wurde deutlicher. Herrlich!

Einer kam auf die Idee, einen Pfennig walzen zu lassen. Gesagt, getan! Auch ich kramte einen hervor, Rudi steckte ihn in die Tasche, kletterte die steile Böschung hinunter, legte das Geldstück sorgsam auf eine Schiene und kam wieder herauf. Wir oben unterhielten uns über das Gewicht des Zuges und malten uns aus, wie das Geldstück verändert werden würde.

Da entdeckte einer der Herren seitlich am Hang den Überrest eines Kinderwagens. Eigentlich war es nur so ein halbes Fahrgestell, zwei Räder, mit allerlei Eisenstücke verbunden.

„So ein Ding da wird restlos plattgewalzt“, sagte er und gab dem Ding einen derben Schwung. Es fiel genau zwischen die Schienen, schwarz und sperrig wie es war.

Das „Schtscht“ kam näher. Gespannt sahen wir südwärts. Gleich mußte die Lok zu sehen sein.

Plötzlich hob der gleiche, der das Gestell hinuntergeschleudert hatte, den Kopf und fragte: „Ob er davon entgleisen kann?“

Erschreckt schwiegen wir, keinem fiel etwas ein und — der Zug kam!

Da sauste der Bub die Brücke entlang, fiel mehr als er kletterte die Böschung hinunter, stieg hinauf zwischen die Schienen, packte das Ding, stürzte zurück gegen die felsige Wand, tat noch ein, zwei steigende Schritte und klammerte sich an. Der Zug brauste vorbei.

Der Herr ließ das Fahrgestell fallen und kam langsam heraufgekrabbelt. Sein Gesicht hatte keine gute Farbe. Wir schwiegen, einige sagten „Mensch“. Nach einer Weile begann einer, ihm den Anzug abzuklopfen, ein anderer tat es ihm nach

und mit einem Mal war jeder mehr oder weniger daran beteiligt. Als wir dessen richtig gewahr wurden, begannen wir zu lachen.

Später, als wir schon heimgehen wollten, fielen uns die Pfennige wieder ein. Rudi holte mir meinen herauf. Er war eine dünne Metallscheibe geworden und fühlte sich warm an. Auf unserem langen Heimweg gaben uns diese Gebilde reichlich Gesprächsstoff und gingen von Hand zu Hand, da wir uns benommen hüteten, vom aufregenderen Erlebnis zu sprechen.

Von diesem Tage an erschien mir die Brücke im Wald wieder so seltsam beunruhigend wie damals, als ich sie zum ersten Mal sah. Später einmal wurde mir bewußt, daß ich andere Bauwerke dieser Art unbefangen „Brücke“ nannte, ihr aber

hätte ich gern einen anderen Namen gegeben, denn sie war verschieden von ihnen. Mir kam es vor, als sei sie dem Erbauer unter der Hand über die nützliche Bestimmung hinaus zu einem weiteren, eigenwilligeren Gebilde gediehen. Mir war auch ganz klar, daß dieses eins sein würde: ihre Eigenart zu verstehen und sie richtig zu benennen. Erst in diesen Tagen, da ich die Geschichte aufschrieb und oft in Worten wählte, fand ich ihren heimlichen Namen. Er heißt Bühne.

Welch ein Name! Riesenreihen von Vorstellungen bieten sich an. Mir genügt es aber, ein Stück Heimat und die Erlebnisse jener Tage nun klarer zu sehen. Ob einer meiner damaligen Gefährten sich auch solche Gedanken machte, weiß ich nicht, aber sie haben alle mitgespielt. —||—

H. H. Glaessel:

## Die Vogelwelt im Ascher Ländchen

VI.

Wenn in unserem Ascher Ländchen mit Ende Oktober die schönen Herbsttage ihr Ende nahmen, raue Winde mit Frost und vorzeitigem Schnee einsetzten, dann wurde es Zeit, die Futterhäuschen für unsere gefiederten Lieblinge herzurichten und mit allerlei Körnerfutter zu versehen. Bald stellten sich auch die ersten hungrigen Wintergäste ein. Dabei konnte man verschiedene Finkenarten unterscheiden. Recht aufdringlich benahmen sich die *Grünfinken*, auch *Grünling* genannt, die den anderen Vögeln die Beteiligung an der Fütterung verweigern wollten. Dann stellten sich einzelne *Buchfinken*, meistens Männchen ein, und etwas später kamen dann die *Bergfinken* aus dem Norden zu uns. Ein schönes Bild boten die *Gimpel* oder *Dompfaffen*. Zu meiner großen Freude hatte sich ein Pärchen in dem Fichtenwäldchen, das am Ende meines Gartens angepflanzt worden war, angesiedelt und dort Junge aufgezogen. Die Männchen mit ihrer intensiv rot gefärbten Brust, das schwarze Käppchen auf dem Kopfe, dem graublauen Rücken und dem glänzend schwarzen Schnabel erfreuten unsere ganze Familie. Die weiblichen Dompfaffen sind viel schlichter gefärbt und besitzen auch keine lebhaft gefärbte Brust. Es dürfte bekannt sein, daß sich der Dompfaff, jung aufgezogen, zum Sänger unserer Volkslieder ausbilden läßt, wenn ich so sagen kann. Im Erzgebirge gab es Züchtereien, die junge Gimpel aufzogen und in einem gewissen Alter zum Liederpfeifen abrichteten. Aber nicht jeder männliche Gimpel eignet sich dazu, es gibt auch unter den Vögeln Stümper — aber dafür auch Prachtstücke, die mehrere Lieder pfeifen lernten. Es ist ein milder, sehr lieber Gesang und wird fleißig vorgetragen. Mein Onkel Hermann Glaessel in Wien war ein großer Vogelfreund und besaß einen solchen Dompfaffen, der drei Lieder beherrschte. Ich erinnere mich noch, daß mein Onkel nach Erledigung seiner geschäftlichen Angelegenheiten eines Tages, lange vor dem Ersten Weltkrieg, nach Schwaderbach im Erzgebirge fuhr und sich den Meistersänger abholte.

Auch heute werden im Rhöngebirge liedersingende Dompfaffen angeboten. Es ist dies ein Nebenerwerbszweig für die dortige Bevölkerung. So ein Dompfaff ist nicht billig, doch werden die höheren Preise gerne bezahlt unter Berücksichtigung der vielen Mühe und Zeit, die das „Einstudieren“ der Lieder macht.

Hin und wieder sah ich an den Futterhäuschen auch einen *Kernbeißer*, ein großer Vogel mit einem dicken, kräftigen Schnabel, der ihn befähigt, selbst Kirschkerne aufzubeißen. Natürlich fehlten auch die verschiedenen Meisenarten nicht; von ihnen habe ich bereits ausführlich erzählt.

Auf winterlichen Reviergängen konnte ich an größeren Birken ganze Flüge von *Erlenzeisigen* beobachten, die sich mit den Samenkätzchen der Birken beschäftigten. Sie kamen auch bis an den Rand der Stadt und oft konnte ich Flüge auch in meinem Garten bemerken. Der Zeisig wurde im Ascher Bezirk gerne gekäfigt, da er sehr zutraulich wird und einen netten Gesang betraulich wird und hübsch singt.

Der *Hänfling*, auch *Bluthänfling* genannt, ist ein sehr scheuer Vogel, der seinen Namen wegen der roten Brust- und Stirnfärbung hat. Er dürfte wohl der beste Sänger unter den bei uns lebenden Körnerfressern sein. Über den *Ammerling* habe ich auch bereits berichtet. Noch ein farbenprächtiger Fink bleibt zu erwähnen: der *Distelfink*, wegen seines Rufes auch *Stieglitz* genannt. Auch er ist ein sehr beliebter Käfigvogel, da er in Gefangenschaft sehr zutraulich wird. Im Hochsommer, wenn in den Haferfeldern die Disteln ihre reifen Samenköpfe öffneten, konnte ich diesen schönen Vogel hin und wieder aus nächster Nähe beobachten.

Ich selbst habe nie einheimische Vögel gehalten, da ich auf dem Standpunkt stehe, daß sie es in der freien Natur besser haben als in der Gefangenschaft. Ich pflege nur exotische Vögel, die nun einmal bei den Händlern ein verhältnismäßig trauriges Los haben, aber sich bei verständnisvoller Pflege gut entwickeln. Es kommt vor, daß sie Junge aufziehen. Aber dies ist mit sehr viel Mühe und Geduld verbunden. Die Freude ist dann umso größer, wenn die Jungvögel ausfliegen.

Wenn bei uns der rauhe Winter mit Ende März vorbei war und die linden Lüfte wehten, wie es im Lied heißt, dann trafen Mitte bis Ende April die meisten Weichfresser bei uns ein. Wir lernten in unseren guten Ascher Schulen statt des Ausdrucks „Weichfresser“ die Bezeichnung „Pfriemenschnäbler“, weil sie im Gegensatz zu den Körnerfressern, die einen kegelförmigen Schnabel haben, einen dünnen, meist etwas gebogenen und längeren Schnabel besitzen, der an das Werkzeug des Schusters, den Pfiemen, erinnert. So wurde es uns in der Bürgerschule erklärt und so habe ich es mir bis heute gemerkt.

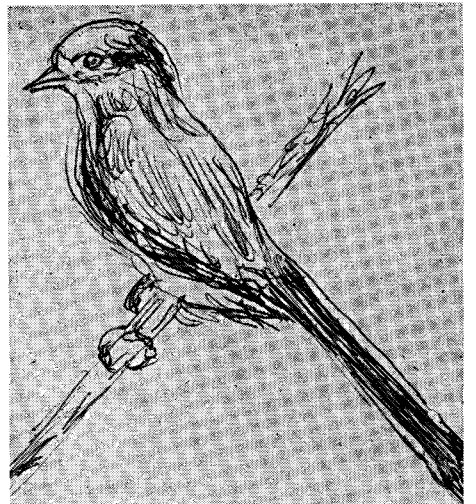
Wenn sich in der zweiten Aprilhälfte Gebüsch und Bäume mit zartem Frühlingsgrün schmückten, dann begann für jeden Naturfreund eine wunderschöne Zeit, denn die heimgekehrten gefiederten Sänger ließen nun ihren abwechslungsreichen Gesang ertönen. Gerne wanderte ich nach der Birkhahnbalz zu Fuß durch das Niederreuther Revier, um in den Genuß des Gesanges der verschiedenen gefiederten Sänger zu kommen. Auf einem am Wege stehenden Vogelbeerbaum ließ ein im Hochzeitkleid prangender *Buchfink* seinen herrlichen Schlag ertönen. Unweit war ein Wäldchen mit Espen, das gern von *Gras-*

*mücken* aufgesucht wurde. So eine gut schlagende Grasmücke ist etwas Herrliches, besonders der *Mönch*, auch *Schwarzplättchen* genannt. Eine nahe Verwandte ist die Gartengrasmücke, die sich mehr in Gärten, Parks etc. aufhält und dort ihr ebenfalls so reizendes Lied erklingen läßt. Beide Grasmücken sind auch sogenannte Spötter, das heißt, sie übernehmen auch Motive anderer Singvögel. Über den grünen Saaten schweben *Lerchen* und preisen ihren Schöpfer mit ihrem lieblichen Trillergesang. Plötzlich landet eine solche Feldlerche im Steilflug in einem Acker mit Winterkornsaat, um aber gleich wieder singend die höheren Regionen anzunehmen.

Man kann ja so viel beobachten, wenn man mit wachen Sinnen durch Gottes herrliche Natur wandert. Schon seit der Morgendämmerung sang ununterbrochen am Waldrande die Singdrossel, auch *Zippe* genannt. Ihr weicher, flötender Gesang weiteifert mit dem der Amsel, die sich ebenfalls schon mit der ersten Dämmerung hören läßt. Während ich meine Wanderung fortsetzte, ertönt unweit von mir der Balzruf eines *Rebhühnhahnes*, dessen lautes Kireck sich wiederholt, um sich bei seiner Henne bemerkbar zu machen. Da meldet sich plötzlich auch ein Hahn des *Ringfasans*, auch *Jagdfasan* genannt, der in seinem Hochzeitkleid prangt und sich durch Luftsprünge, Flügelschlagen und Tanzschritte seinen Hennen als Freier anpreist. Sein Balzruf ist nicht gerade melodisch. Hermann Löns, der große Natur-Schilderer, wollte von ihm nichts wissen, da er nach seiner Ansicht nicht in den Charakter der deutschen Landschaft paßt. Er stammt ja aus Vorderasien und ist eigentlich ein Fremdling, aber er hat sich unserem rauhen Klima gut angepaßt und ist beliebtes Jagdgeflügel geworden.

(Wird fortgesetzt)

*Nachträge:* Unser Mitarbeiter H. H. Glaessel macht uns darauf aufmerksam, daß das seiner letzten Fortsetzung von uns beigegebene Vorfrühlingsbild nicht im Oberreuther, sondern im Niederreuther Revier aufgenommen ist. Der noch halbverschneite Acker lag am Wege zum Schimmel, die große, alleinstehende Kiefer ist Lm. Glaessel noch sehr gut in Erinnerung. In der Nähe des Ackers befand sich ein gutbesuchter Birkhahn-Balzplatz, auf dem er 1925 seinen ersten Birkhahn erlegte. — Auf Seite 35 ist in H. H. Glaessels Beitrag die Rede von „Schwarzmeisen“, was sich dann einigemal wiederholt. Es soll richtig „Schwanzmeise“ heißen. Lm. Glaessel hat das Vögelchen aus dem Gedächtnis nachgezeichnet. Hier ist es:



Von seinem Freund und früheren Mitarbeiter Willy Schiller, der bei der Firma M. Glaessel gemeinsam mit dem Mitinhaber Max Glaessel die Designatur besorgte

und jetzt in Nassereith/Tirol lebt, erhielt H. H. Glaessel folgende Zuschrift: „Deine Berichte im Rundbrief über die Vogelwelt in Asch lesen wir immer mit Aufmerksamkeit. In Asch bekam auch ich keinen Kuckuck zu Gesicht, aber hier schreit er immer ganz in unserer Nähe. Wir konnten ihn schon vom Fenster aus beobachten. Er sitzt in Nachbars Garten auf dem Obstbaum oder auf dem Leitungsdraht. Als wir vor drei Jahren unser Haus bauten, hatte ein Rotschwänzchen sein Nest in der Diele gebaut. Wir nahmen beim Verputzen Rücksicht, damit es seine Eier ausbrü-

Karl Fuchs:

## Jugenderinnerungen eines Roßbacher „Wewersboum“

2.  
Wenn ich heute, was sehr selten geschieht, den Blick in eines unserer Sensationsblätter oder in eine der vielen Illustrierten werfe, denke ich oft an unser so friedliches Leben vor siebzig Jahren zurück. Meines Wissens erfolgte in meiner Kinderzeit in Roßbach nur ein Einbruch und zwar in die Wurstkammer eines uns benachbarten Gasthofes, wobei etliche Würste den Besitzer wechselten. Man könnte sagen, daß dies nur Mundraub war.

Schlimmer war ein Fall, der sich wohl um 1905 abspielte. Ein kleiner „Unternehmer“, der allerdings nur wenige Hauswerber für die Erzeugung von „Gasschals“ beschäftigte, die für Lieferungen nach Indien bestimmt waren, erhielt eines Tages einen großen Auftrag, angeblich in der Höhe von rund 40 000 Kronen. Die Zahlung hatte zufolge der Bedingungen in Hamburg zu erfolgen, sobald die Ware „fob“ (Frei an Bord) geliefert war. Da die vorgeschriebenen Kisten den für die Seefahrt geltenden Bestimmungen entsprachen, wurden sie beim deutschen Zollamt wohl gar nicht überprüft, es war ja Transitware. Wohl befanden sich oben und unten Gaze-Schals, in der Kistenmitte aber hatte der Schläuber nur Garn- und Gewebeatfälle verstaubt. Anstandslos passierte die Lieferung die Grenze, wurde in Hamburg an Bord eines Dampfers verladen, und damit waren die Bedingungen des bei einer Hamburger Bank erstellten Akkreditivs erfüllt. Der Unternehmer ließ sich meines Wissens den hohen Gegenwert telegrafisch überweisen, fuhr schnurstracks nach Wien, bestieg den Orient-Express und dann, in Konstantinopel, einen Dampfer nach Nordamerika. Seine Rechnung war einfach und goldrichtig. Der Dampfer benötigte für die Fahrt nach Indien wenigstens fünf Wochen, weit früher mußte also der Ausreißer in Amerika sein, bevor der große Schwindel platzte. Es klappte alles, er kaufte sich eine Farm, ließ allerdings seine Familie in Roßbach einweilen sitzen. Sie konnte erst etliche Jahre später nachreisen. Auslieferungsverträge gab es jedenfalls nicht für derartige Vergehen. Die Roßbacher verziehen ihm seinen raffinierten Schwindel nie, denn was er getan hatte, galt geradezu als eine Schande für den ganzen Ort.

Gewalttaten gab es bei uns nicht, bis auf einen Mordfall, der sich zur Zeit des Bahnbaues Roßbach-Adorf zutrug. Die Streckenarbeiter waren zumeist Italiener. An einem Samstag brachte ein Ingenieur die Lohnelder für seinen Abschnitt. Unweit der Lazarusmühle wurde er überfallen, beraubt und erschlagen. Bald fand man den Täter, einen italienischen Streckenarbeiter. Was mit ihm später geschah, weiß ich nicht mehr, aber mit Raubmördern hat man damals ja kurzen Prozeß gemacht. Später erinnerte an der Mordstelle bei der Lazarusmühle eine Gedenktafel an die scheußliche Tat.

Ein etwas heikles Kapitel ist die Tatsache, daß in Roßbach und Umgebung im

ten konnte. Wie waren wir überrascht, als nach kurzer Zeit das Junge größer war als die Mutter. Dann stellten wir fest, daß es ein Kuckuck war. Wir konnten ihn dann noch lange im Garten beobachten. — Auch auf Wildfütterung bin ich schon mitgegangen. Einmal sah ich auf einer Stelle 52 Hirsche. Da habe ich an Dich gedacht.“ — Dazu sagt der Briefempfänger: Der Bericht ist hochinteressant, denn daß ein Kuckuck in die Nähe des Menschen bzw. in ein Haus fliegt und dort in ein Rotschwänzchen sein Ei legt, wird selten vorkommen.

Sommer, meist während eines Gewitters, Brände ausbrachen, vor allem in älteren Bauernhäusern. Immer war der Bauer mit Weib und Kindern auf dem Felde. Später erzählte mir ein alter Roßbacher, daß eine Flasche Schwefelsäure, verschlossen mit einem Korkstöpsel und in trockenes Heu gelegt, in angemessener Zeit ihr Werk tue. Ob es wirklich so war, weiß ich nicht, immerhin hatten die Roßbacher wieder ein Thema, über das man ordentlich „lafern“ konnte. Jedenfalls erlebte und sah ich mehrere dieser eigenartigen Brände.

Übrigens kam in diesem so stillen Marktflücken auch die Heiterkeit nicht zu kurz und oft derbe Wirtshausspäße sorgten immer für Gesprächsstoff. Wir hatten damals für den ganzen Ort nur zwei „Baliwierer“, den alten Schwab und den alten Tippmann. Ein wahres Original war der alte Tippmann, den auch ich noch kannte und der wegen seiner Derbheit bekannt war. Ein alter Roßbacher hat mir erst vor kurzem bestätigt, daß die folgende Szene wirklich geschehen ist: Eines schönen Tages kam zeitig am Morgen ein fremder Reisender oder Vertreter nach Roßbach, um dort einige Firmen zu besuchen. Zuerst ging er zum alten Tippmann, um sich ordentlich rasieren zu lassen. Er wurde eingeseift — wer erinnert sich nicht an die ovalen Schüsseln, in denen die Rasierseife mit Wasser angerieben wurde — Tippmann begann mit der Rasur, sah dann nach einiger Zeit, daß das Wasser nicht reichen würde, spuckte als Ersatz einfach kräftig in die Schale und seifte den Kunden ein. Dieser aber hatte die Prozedur gesehen, regte sich mächtig auf und nannte den ganzen Vorgang eine unerhörte Schweinerei. Der alte Tippmann ließ ihn eine Weile schimpfen und sagte dann ganz ruhig: „Sie, dü han Sie nuch Glück ghatt, mein altn Kunden, deahnen spei e gleich ins Gsicht!“ Örtlich etwas variiert wurde der derbe Spaß bald in der weiteren Umgebung und im ganzen Egerland viel belacht.

Doch jetzt muß ich nochmals von meinem Großvater erzählen. Als er nach achtjährigem Militärdienst entlassen wurde, stieg er in Gottmannsgrün in den Webstuhl und lieferte an eine Ascher Firma. Inseheim, davon bin ich fest überzeugt, trauerte er wohl seiner bei der k. u. k. Armee verbrachten Dienstzeit nach. Auf einem Fensterbrett der Stube lagen lange Reihen des österreichischen Soldatenkalenders, der auf den ersten zwölf, jeweils einem Monat gewidmeten Blättern irgendeine besondere Heldentat österreichischer Offiziere und Soldaten schilderte. Ich las diese Texte, wohl vorbereitet durch den Großvater, in fieberhafter Begeisterung. Ja, so etwas, das nahm ich mir vor, wollte ich auch einmal vollbringen. Es waren zumeist Szenen aus den Schlachten in Italien, aus den Kämpfen bei Custozza, aber auch Aspern und Wagram, aus den Napoleonkriegen, kamen vor. Die ganze Lektüre stiftete jedenfalls in meinem Kopf eine tolle Verwirrung an. Der Großvater aber

hatte seine helle Freude an meiner Begeisterung.

Ich war so oft wie möglich bei ihm und der Großmutter, nur störte mich die Ziegenmilch zum Malzkaffee; die mochte ich gar nicht. Großvater war natürlich Mitglied der „Altn Vetarana“ in Roßbach, nicht aber der „Neuen Vetarana“, deren Mitglieder sich wohl zumeist aus jüngeren gedienten Soldaten zusammensetzten. Sein Tod, er war schon einige Jahre über die achtzig hinaus, war friedlich und schmerzlos, nur war ihm, wie man sagt, etliche Tage „niat gout gwesn“. In voller Uniform mit friedlichem Gesicht, so sehe ich ihn auch heute noch beim Antritt des letzten Weges.

Ich hatte noch einen zweiten alten Freund, unseren alten Hausherrn Michl. Er war mit der Tochter eines Angestellten der gräflichen Zedtwitzschen Verwaltung in Krugsreuth verheiratet. Michl und seine Frau Christiana verwöhnten mich und fühlten sich sozusagen als meine zweiten Großeltern. Es waren zwei herzensgute alte Leute, von denen mir der doch unvermeidliche Abschied für immer sehr schwer fiel. Wir wohnten unweit des alten Gemeindetiches, schräg gegenüber dem bekannten Gasthaus „Müller Moa — Moa August“, zu dem in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg zahlreiche Kurgäste aus Bad Elster kamen, meist in Kutschen, um sich beim Müller-Moa das Pilsner und unsere guten Zigarren schmecken zu lassen. Übrigens stellte der Moa-August eine ganz ausgezeichnete Sardellen-Leberwurst her, von der ich Jahre später einem meiner Professoren an der Staatsgewerbeschule in Asch jeden Samstag ein ansehnliches Stück mitbringen mußte. (Wird fortgesetzt)

Vom Gowers:

## Die Essntrochweier

Leitla, denkt nea amal zrück, wöis in Ascher Landla gwesn is, wenn Fröhling woa! Wenn die äiaschtn Lörgn in Föld draß trillert han, dü sänn die Ascher Leit scha mitn Sailingflaschn af Niederraath unte gschultert und han glacht va latta Fraad, dass wieder Sailing huln kunntn. In Sailinghaisla is zouganga wöi innara Weinschänk, die eun Leit sänn ei und die annern sänn asse. Und wenn die Ascher Leit ihra Flaschn vull ghatt hann, nã sänn se mit lachattn Gsichtern wieder heumzou gwalzt. Und sie hann aa nu glacht, wenn ihnan hintn am Buagl a Stoppl vara Flaschn knallt is.

Und grad sua wöi in Fröhling die Ascher Leit glacht han, sua han in Fröhling aa una Wernerschreither Essntrochweier glacht. Wenn z'Mittoch die Schöllhausglockn alfa glien häut, nã han die Essntrochweier na Korb gnumma und sänn af Asch ins Essntroong ganga. Üwern Armahaus draßn hann döi Weiwer zsammgwart. Wenn a rätta Zumft barasamm woa, nã gangs glei ei af Asch mit latta Geplapper. Und wenn nã die Weiwer hiekumma sänn zan Essaplatz, nã hann se immer wieder amal was vageggn ghatt. Wöi die äiascht ihr Essn assa häut an Korb, häut se keuna Löffl mitghatt. Ihra Kostleit moußt na Ärdepfibrei trinkn. Die zweit Frau häut Pfannakniadla mitghatt, ower ohne Solz, die Pfannakniadla han keun Gschmook ghatt. Die dritt häut Tuapfkniadla aaspackt, ower as Fleisch mit da Bröih woa daheum afn Tiesch gstandn. Dã häuts Dunnerwetter gebm, wöi ba da Roubniegl-Wettl va Niederraath. Die schönst Essntrochweier ower woa die vöiat gwesn, döi is mittn laarn Trochkorb kumma. 's ganza Mittochessn woa daheum in da Uafmräihan gstandn. Döi Frau moußt kaafm und ban Fleischer moußt se a poa schnell zan Beckn laffm, moußt Stooln



Vöjaring Wurscht huln, daß ihra Kostleit niat vahungert sänn.

Öitz in da neia Heumat brauchn die Weiwern nimmer Essntrong gäh, öitz han ses schänna:

Öitz in da neia Heumat,  
däu han mirs alla schäi,  
mir brauchn öitz nimmer  
af Asch in d'Arwat gäh.

In unra altn Heumat  
woan mir oft traure göstöllt,  
as ganza löiwa Gäuha  
woa Näut ims Silwagöld.

Vabei is dea alt Krämpl,  
öitz is a bessra Zeit.  
Die Beedlseck sänn aagstorm;  
sie rouhn in Aiwekeit!

## Soziale Spalte

### Neuer Versicherungs-Nachweis in Sicht

Vom 1. 1. 1973 ab geht in der deutschen gesetzlichen Rentenversicherung die 80jährige Geschichte der Versicherungskarte, die dem Versicherten als Nachweis über die entrichteten Rentenversicherungsbeiträge diente, zu Ende. An Stelle dieser gelben Versicherungskarten der Arbeiterrentenversicherung bzw. der grünen Versicherungskarte der Angestelltenversicherung tritt das neue *Versicherungsnachweisheft*. Das damit verbundene neue Verfahren führt für jeden Versicherten zur Einrichtung eines maschinell geführten Versicherungskontos. Wegen der Errichtung eines solchen Kontos muß dem Versicherten eine Versicherungsnummer zugeteilt werden, denn ein solches Konto ist nur mit einer Versicherungsnummer ansprechbar. Daher besteht die Vorschrift, daß alle Versicherungskarten ohne Versicherungsnummer zur Zuteilung einer solchen Nummer bis spätestens 30. Juni 1972 bei der Rentenstelle der Gemeinde oder dem städt. Versicherungsamt umzutauschen sind. Arbeitgeber und Versicherte müssen diesen Termin verlässlich einhalten. Nur wenn dem Versicherten eine neue Versicherungsnummer zugeteilt ist, kann der Rentenversicherungsträger mit Hilfe seiner Datenver-

arbeitungsanlagen maschinelle Rentenkünfte erteilen, welches Ziel von den Rentenanstalten angestrebt wird. Die auf den Umtausch hin ausgefertigte neue Versicherungskarte trägt links oben die nunmehr erteilte Versicherungsnummer und hat außerdem als besonderes Kennzeichen schwarze Randstreifen. Diese neue Versicherungskarte gilt praktisch für die Pflichtversicherten nur bis zum 31. 12. 1972. Dann tritt an ihre Stelle der neue Versicherungsnachweis. Nur für die freiwilligen Weiterversicherer hat diese neue Versicherungskarte mit Versicherungsnummer weitere Bedeutung.

Die neuen, ab 1. 1. 1973 geltenden Versicherungsnachweishefte, die für die Versicherten und Arbeitgeber an die Stelle der geltenden Versicherungskarten treten, sind in diesem Nachweisheft zusammengefaßt. Ende 1972 soll jeder der etwa 26 Millionen Versicherten im Besitz dieses Heftes sein. Die neuen Belege müssen mit der Schreibmaschine ausgefüllt werden, damit die Eintragungen ohne maschinelle Zwischenarbeit unmittelbar vom Beleg in das Versicherungskonto bei der Versicherungsanstalt eingelezen werden können. Sogenannte Lesecomputer stehen dazu in Verwendung.

Ab 1. 1. 1973 kann ein Arbeitgeber einen Versicherten zur Krankenversicherung und Arbeitslosenversicherung nur noch an- und abmelden, wenn der Versicherte ein Versicherungsnachweisheft vorlegt. Von der sorgfältigen Behandlung und Ausfüllung dieses Heftes wird später die Höhe seiner Leistungen aus der Sozialversicherung abhängen. Das Heft darf nicht gefaltet, geknickt und verschmutzt werden, wenn die Belege später maschinell gelesen werden sollen. Damit der Brief mit dem neuen Versicherungsnachweisheft die Versicherten ordnungsmäßig erreicht, sollten möglichst umgehend alle Namens- und Anschriftenänderungen, die seit Ausstellung der letzten Versicherungskarte mit Versicherungsnummer eingetreten sind, der Versicherungsanstalt unter Angabe der Versicherungsnummer und der eingetretenen Änderung angegeben werden, soweit dies nicht schon geschehen ist. Ist die beim Versicherungsträger gespeicherte Anschrift

richtig, so erhält jeder Versicherte mit einer Versicherungsnummer in der Zeit von Mitte März 1972 bis Ende Dezember 1972 ein Versicherungsnachweisheft im Brief durch die Post zugestellt. Neben dem Heft wird der Versicherte im Briefumschlag ein hellrotes Hinweisblatt mit Erläuterungen finden.

Jedes Versicherungsnachweisheft besteht aus zwölf dreiteiligen Belegsätzen mit eingeschlossenem Kohlepapier. Im einzelnen sind dies der Titelblattsatz mit Versicherungsnachweis, sieben Versicherungskartensätze, drei Anmeldesätze und ein Anforderungssatz. Unmittelbar nach Erhalt des Heftes hat der Versicherte seinen Ausweis über seine Versicherungsnummer in den gesetzlichen Rentenversicherungen aus dem Heft herauszureißen. Der Ausweis ist die zweite Durchschrift des Deckblattes. Das Hinweisblatt erläutert mit Hilfe von drei Zeichnungen diesen Vorgang. Der dem Heft entnommene Versicherungsausweis ist sorgfältig aufzubewahren. Neben dem Namen in der ersten Zeile ist links oben die Versicherungsnummer durch die rote Umrandung besonders deutlich gemacht. Die Versicherungsnummer soll der Versicherte bei allen Anschreiben, Mitteilungen und Anträgen unbedingt angeben. Nur mit Hilfe dieser Nummer wird es dem Rentenversicherungsträger möglich sein, die für die Versicherung maßgeblichen Daten eines Versicherten unverwechselbar zu speichern und die Verarbeitung in den Datenverarbeitungsanlagen sicherzustellen. Der Versicherte hat daher außerdem diesen Ausweis allen Stellen, wie z. B. den Krankenkassen bei Krankheit, den Arbeitsämtern bei Arbeitslosigkeit, der Bundeswehr bei Ableistung des Grundwehrdienstes usw. vorzulegen, damit auch diese Stellen die Ausfallzeitbestände oder die Zeiten des Grundwehrdienstes den zuständigen Versicherungsträgern unter Angabe der Versicherungsnummer übermitteln können. Dieses Verfahren setzt voraus, daß am 1. 1. 1973 jeder Versicherte im Besitz eines Versicherungsnachweisheftes mit maschinell lesbaren Belegen sein wird. Daher sind alle Versicherungskarten ohne Versicherungsnummer bis spätestens 30. 6. 1972 zum Umtausch vorzulegen.

Die gesetzliche Rentenversicherung muß auch moderne Wege gehen. In Verfolg dieser Bestrebungen und zum Nutzen der Versicherten kommen diese neue Versicherungsnachweishefte zur Einführung. Dadurch soll insbesondere dem Versicherten eine regelmäßige Information über den Stand seiner Rentenversicherung bereits während der Zeit seines Arbeitslebens gegeben werden können und es soll dadurch weiters eine schnellere Rentenberechnung im Versicherungsfall erreicht werden.

### Wir gratulieren

92. Geburtstag: Frau Marg. Lohmann (Gabelsbergerstraße 8) am 21. 4. in Schrobhausen/Obb., Bahnhofstraße 21.

90. Geburtstag: Herr Johann Michl (Hauptstraße 45) am 7. 3. in Selb, Jahrstraße 74. Im Haushalt seiner Tochter Irgard Sehr verbringt er dort seinen zufriedenen Lebensabend. Den Rundbrief verfolgt er nach wie vor mit ungemeinertem Interesse. Viel Freude bereitet ihm auch sein kleiner Urenkel Martin.

86. Geburtstag: Frau Lina Heller (Nasengrub) am 2. 4. in Ansbach, Kanalstr. 16.

84. Geburtstag: Herr Richard Grimm (Installationsbetrieb, Anger) am 15. 4. in Selb, Ludwig-Thoma-Weg 10.

83. Geburtstag: Frau Johanna Bleier (Rütlstraße 1914) am 11. 4. in Ohringen/Württ. Ihre Gedanken gelten stets ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln. — Herr Gustav Graf (Gastwirt, Ober-Anger) am 7. 4. bei bester Gesundheit in Frauenau/Bayr.

### TREFFEN UND HEIMATGRUPPEN

#### Fußballfreunde nach Rehau

Lm. August Bräutigam wendet sich nachstehend an die alten Ascher Fußballfreunde: Schon während des letzten Fußballer-Treffens in Ansbach und bei späterem Briefwechsel mit Freunden, die ständig diese Treffen besuchten, tauchte der Gedanke auf, die Fußballfreunde möchten sich fernherin doch jeweils zu den periodischen Heimattreffen in Rehau und Selb einfinden. Wir wollen dieses Vorhaben bereits heuer einmal versuchen. Allerdings können da keine solchen Organisationsvorbereitungen getroffen werden, wie dies bisher in Ansbach üblich war. Schon die Wahl eines geeigneten Lokales bereitet große Schwierigkeiten; ganz probematisch würde aber im Hinblick auf den vieltausendköpfigen Besucherstrom zum Heimattreffen die Sicherung der benötigten Quartiere. Wie zu vernehmen ist, sind alle Fremdenzimmer in Rehau schon seit Wochen vergeben. Ich kann mir daher die Zusammenkunft der Ascher Fußballer und ihrer Freunde, die sich ja doch nur auf eine, wenn auch vielleicht stärkere Tischgesellschaft beschränken wird, nur so vorstellen, daß man sich zwanglos am Sonntag in einer Ecke des Festzeltes trifft. Teilnehmer, die, von weiter herkommend, schon tagsvorher eintreffen, müßten sich um ein Nachtquartier selbst bemühen.

Die Ascher Gmeu im Rheingau teilt mit: Bei unserer letzten Zusammenkunft wurde über die Frühlingfahrt beraten. Mit Zustim-

mung aller Anwesenden wurde beschlossen, am 30. April eine Fahrt in den Schwarzwald zu veranstalten. Der Fahrpreis beträgt 10 DM. Abfahrt 6.30 Uhr in Geisenheim Linde, Zustiegmöglichkeiten an allen Bahnhaltstellen bis Schierstein. Wer Lust hat mitzufahren, kann sich noch bei Auto-Schmidt in Eltville oder Geier in Geisenheim melden. Weiters geben wir bekannt, daß wir uns nicht mehr wie bisher am ersten, sondern am letzten Sonntag im Monat treffen. Daher also nächste Zusammenkunft 28. Mai.

Die Ascher Heimatgruppe München kommt das nächstmal zur gewohnten Stunde und am gewohnten Ort am Sonntag, den 7. Mai zusammen. Es ergeht herzliche Einladung.

Die Ascher in Selb hatten am 19. März ihre wieder sehr schön verlaufene und stark besuchte Monatszusammenkunft. Die altbewährten Vortragskünstler — wir brauchen sie wohl nicht mehr jedesmal namentlich erwähnen — ließen den Nachmittag wie im Flug vergehen, Heimatgruppenleiter Anton Wolf konnte sich abermals über „neue Gesichter“ freuen und er ist mit Recht stolz darauf, daß seine Heimatgruppe eine konstante Größe von 100 und mehr Landsleuten aufweisen kann. Er bittet auf diesem Wege nur, daß die Teilnehmer nicht zu spät kommen mögen, denn um 18 Uhr läuft ja schon der erste Zug wieder aus dem nahen Bahnhof. — Nächstes Treffen: 23. April. Zu diesem gemütlichen Heimattreffen geht herzliche Einladung!

Wald, Schäufelwiesweg 5. Er ist bei bester Gesundheit, sein Interesse gilt unentwegt dem Fußball und den Rundbrief-Nachrichten. — Herr Hans Ludwig (Eisenwaren, Anger) am 20. 4. in Heidelberg, Pfauenweg 3.

80. Geburtstag: Frau Ernestine Heinrich geb. Dittmar (Niederreuth) am 11. 5. in Esslingen-Mettingen, Rieslingstraße 16, bei bester körperlicher und geistiger Frische. Ob dies mit den vielen, im gesunden Ascher Klima zurückgelegten Kilometern zusammenhängt? — Herr Josef Schnabl (Fröbelstraße 8) am 24. 4. in Obernau/Main, Flurstraße 22. Als Fahrer und Lagerhalter beim Deutschen Wirtschaftsverein (Konsum) kam er viel herum und hatte daher einen großen Freunds- und Bekanntenkreis.

77. Geburtstag: Herr Willi Geyer (Glasermeister, Hauptstraße 91, „Schwarzgarber“) am 10. 4. in München 42, Stöberlstraße 8.

## Unsere Toten

Wenige Wochen nach seinem 78. Geburtstag starb in Hadamar Herr Willi Buberl (Seifenfabrik). Der biedere, kultureller Betätigung sehr aufgeschlossene Textiler — er war beim „Flecklbeck“ beschäftigt — war ob seiner Hilfsbereitschaft daheim sehr geschätzt und wohlgehten. Dem Ascher Museumsverein war er ein eifriger Helfer und auch für den Tiergarten, in dessen Nähe er ja wohnte, setzte er sich mit Tat und Rat ein.

Am 13. März verschied nach langjährigem Leiden im Krankenhaus Hirschau Herr Christian Kispert aus Neuberg im Alter von 87 Jahren. Seinen Beruf in der Heimat als Großhändler für Fleischereibedarf konnte er durch widrige Umstände nach seiner Vertreibung aus der Heimat nicht mehr ausführen. Er fand aber in Hirschau/Opf. wieder neue Freunde und auch eine zweite Heimat. Seine Beisetzung im Familiengrab in Hirschau erfolgte in Anwesenheit von Abordnungen der Sudetendeutschen Landsmannschaft, des örtlichen Kriegervereins, des Brieftaubenzüchtervereins sowie einer großen Anzahl Heimatvertriebenen, Freunden und Bekannten. Zahlreiche Kränze zeugten von der allgemeinen Beliebtheit des Verstorbenen in seiner zweiten Heimat.

In München starb 75jährig am 23. März Herr Christian Kropf. Der in Oberpreß im Kreise Rehau geborene Bauernsohn heiratete über die Grenze nach Thonbrunn und gründete dort mit seiner Frau Lydia geb. Martin einen Milchhandel, der ihn täglich nach Asch führte. Aus dieser Zeit stammte sein großer Ascher Bekanntenkreis, in dem er ebenso geschätzt war wie daheim in Thonbrunn — und wie jetzt wieder bei der Ascher Gmeu in München, deren unentwegt treues Mitglied er war und blieb, auch als vor einigen Jahren eine schwere Erkrankung und Operation seine Konstitution sehr erschütterte hatte. Bis zum Tode seines fast roojährigen Schwiegervaters Adam Martin lebten in dem von Kropf Vater und Sohn erbauten Eigenheim im Münchner Ortsteil Obermenzing vier Ge-

nerationen. Nun hat der Tod auch nach der nächsten Generation gegriffen. An der Trauerfeier für den Verstorbenen nahmen ungewöhnlich viel Ascher Landsleute aus München und Umgebung teil. In ihrer aller Namen fand der Heimatgruppenleiter Hans Wunderlich herzliche Abschiedsworte. Der Gemeindepfarrer hatte vorher mit Wärme und aus persönlicher Kenntnis die vorbildlichen menschlichen Qualitäten des schlichten Mannes Christian Kropf gewürdigt.

Am 21. März verstarb in Augsburg Frau Emmi Lenk, geb. Burghardt, früher Asch, Zepelinstraße. Die Freude, einen mit ihrem Mann Hermann gemeinsamen Ruhestand in Gesundheit und Zufriedenheit genießen zu können, war nur von kurzer Dauer. Eine heimtückische Krankheit warf sie auf ein langes Krankenlager, das sie trotz ihrer steten Hoffnung auf eine Genesung nicht mehr verlassen sollte. Hilfsbereitschaft und Geselligkeit haben sie im Kreise der Ascher in Augsburg, darüber hinaus auch in neuer Umgebung beliebt gemacht und viele neue Freundschaften schließen lassen. Davon zeugte die große Anteilnahme an ihrem Heimgang von Landsleuten und Einheimischen, die sie auf ihrem letzten Weg begleiteten.

In Velden/Fränk. Schweiz starb am 12. 2. Frau Marg. Ludwig, Witwe des Fuhrwerksbesitzer L. (Angerbeck) aus der Bachgasse. Die Familie wohnte zuletzt in der Ellrodstraße.

Frau Frieda Meier geb. Fuchs (69) erlag am 18. März im Krankenhaus Simbach/Inn einem langjährigen Herzleiden. Die Niederreuther Lehrerstochter lebte bis zur Vertreibung in einem Eigenheim in Niederreuth. Mit Mann, Vater und Sohn verschlug sie die Vertreibung in die Sowjetzone, wo sie unter katastrophalen Bedingungen die Familie zu versorgen hatte. Schon 1947 konnte diese dann aber nach Griesbach/Rottal in Niederbayern übersiedeln, was ihr durch die bei Köhler in Griesbach beschäftigte Schwester ermöglicht wurde. Dort brachte es die Familie einschließlich der Schwester als erste Neusiedler schon 1950 wieder zu einem Eigenheim. Die argen Strapazen jener ersten Jahre setzten aber dem Herzen der nunmehr Verstorbenen sehr zu. In den letzten Jahren erhielt nur noch ein Herzschrittmacher ihren Herzrhythmus aufrecht.

Frau Elisabeth Netsch aus Nassengrub, die am 23. Jänner in Steingriff-Schrobenhausen ihren 95. Geburtstag feiern konnte, ist am 27. März 72 verstorben und am Gründonnerstag unter starker Beteiligung auch alteingesessener Bewohner beerdigt worden. Fast alle Ascher Familien aus der Stadt und den Nachbarorten gaben der Greisin das letzte Geleit und drückten den beiden Söhnen und der einzigen Tochter und Enkelkindern ihre Teilnahme aus. Über dem offenen Grab senkte sich die Fahne der Eghalanda Gmoi. Vom Grabe weg begaben sich die Trauergäste in die vom Gottesacker umsäumte Ortskirche, wo der evangelische Geistliche eine feierliche Totenandacht hielt.

Am 16. März verstarb in Hof/Saale Lm. Otto Netsch aus Himmelreich plötzlich und unerwartet in seinem 64. Lebensjahre. Seit Bestand der Ascher Heimatgruppe stand er stets in vorderster Reihe und war ein eifriger Förderer derselben. Die überaus große Beteiligung an seiner Trauerfeier und die vielen Kränze zeugten von seiner hohen Beliebtheit. Auch die Ascher Gmeu in Hof ehrte seine Treue durch Kranzniederlegung. Durch sein unermüdetes Streben hatte er es in Hof auf dem Ottersberg zu einem schönen Eigenheim gebracht.

Frau Frieda Rogler, Gattin von Bürgerschuldirektor Joh. Richard Rogler aus Asch, verschied an einer schweren Lungentzündung bei ihrer Tochter Grete Rogler, Oberlehrerin in Ulm. Die Verstorbene wurde als Tochter des Diplom-Chemikers Fronius 1886 in Rohatetz/Mähren, geboren. In Troppau besuchte die talentierte Tochter nach der Volksschule die Höhere Töchter- und die Staats-Lehrerinnenbildungsanstalt. Privat bildete sich Frieda Fronius eifrig in Englisch, Französisch und Klavierspiel. Ihre ersten Anstellungen als Lehrerin fand sie 1906 in Schönbach bei Asch und dann bis 1909 in Asch an der II. Mädchen-Volksschule. Hierauf heiratete sie und mußte den Lehrberuf aufgeben, weil im alten Österreich keine verheirateten Lehrerinnen beschäftigt wurden. Im Ersten Weltkrieg wurde sie wieder zum Schuldienst gerufen und zog daneben mit einer Hilfskraft ihre vier Kinder auf, während der Mann in Krieg und Gefangenschaft war. 1919 erwarb sich die rührige Frau das Lehrbefähigungszeugnis für Englisch an Bürgerschulen und Lehrerbildungsanstalten und erteilte viele Jahre lang einen geschätzten Privatunterricht für Englisch. Als treffliche Klavierspielerin trat sie mehrmals in Konzerten mit dem Ascher Violinkünstler Willi Wunderlich auf. Im Zweiten Weltkrieg stellte man sie wieder im Schulunterricht an, diesmal als Nebenlehrerin für Englisch an den Hauptschulen am Stein. Die Vertreibung verschlug sie mit ihrem Manne nach Schwäbisch Hall. Dort erteilte Frau Rogler ihren letzten Unterricht als Englisch-Lehrerin am Mädchen-Gymnasium und gab dann noch jahrelang Privatunterricht in Englisch und Französisch. 1968 erlitt sie einen Schenkelhalsbruch. Kaum genesen, mußte sie eine zweite schlimme Operation durchmachen, so daß sie etwas gehbehindert war. Sie wurde daher bei ihrer Tochter Grete in Ulm/Donau untergebracht, wo der Tod nun unerwartet ihrem arbeits- und erfolgreichen Leben ein Ende gesetzt hat.

In Gelnhausen/Hessen starb im Alter von 86 Jahren Herr Schindler aus Haslau.

## Spendenausweise:

Spenden für Heimatverband und Ascher Hütte, soweit sie dem Rundbrief direkt zugeleitet werden, bitte wahlweise ausschließlich folgendermaßen:

1. Postanweisung an Dr. Benno Tins, Mü. 50, Grashofstraße 9;
  2. Scheck an die gleiche Anschrift;
  3. Bargeld im Brief an die gleiche Anschrift;
  4. Überweisung an das Konto Dr. Benno Tins bei der Hypobank München Nr. 371/3182.
- Bitte kein Geschäftskonto der Firma Dr. Benno Tins Söhne verwenden!

## FÜR DIE ASCHER HEIMATSTUBE

Fr. Wirtzner, Buchloe 4 DM, Gustav Ploß, Melsungen 10 DM, Hans Modrack, Nieheim 10 DM, Dr. Adolf Feig, Schupbach 20 DM, Emma Merz, Wehrda 5 DM, Karl Lorenz, Erkersreuth 10 DM, Alfred Buchner, Regnitzlosau 5 DM, Georg Silbermann, Alsfeld 10 DM, Dr. E. Bräutigam, Traunstein 10 DM, Christian Liller, Arnum 15 DM, Erna Ludwig, Traunreuth 5 DM, Karl Wagner, Coburg 5 DM, Lisl Schneider, Neuhausen 10 DM, Rudolf Grüner, Düren 10 DM, Otto Frank, Rockenberg 10 DM, Berta Zeidler, Thiersheim 10 DM, Richard Frank, Hof 9 DM, Max Schöttner, Mühlried 15 DM, Anton Pötzl, Heilbronn 10 DM, Alfred Turing, Gauting 2 DM, Bernd Müller, Offenburg 5 DM, Heinz Thumser, Reutlingen 10 DM, Siegfried Tins, Regensburg 10 DM, Hermann Jaeger, Bayreuth 20 DM, Elise Hofmann, London 20 DM, Michael Winkler, Eggenfel-

31

Autofahren ermüdet—  
BRACKAL erfrischt!

**Brackal**  
FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol

In Apotheken und Drogerien  
Hersteller: Friedr. Melzer · 7129 Brackenheim

den 5 DM, Christian Hofmann, London 20 DM, Leni Adler, Wiesbaden 1.50 DM, Wilhelm Wunderlich, Weddel 50 DM, Prof. Rudolf Gütler, Hof 10 DM, Ernst Ludwig, Hochheim 10 DM, Mathilde Ecker, Ansbach 10 DM, Anna Münnich, Hersbruck 5 DM, Hans Wagner, Bayreuth 10 DM, Heinz Hering, Laufen 25 DM, Ernst Schicker, Niederbrechen 20 DM, Emil Kropf, Aschau 20 DM, Ernestine Wagner, Dörnigheim 10 DM, Gottlieb Drechsel, Forchheim 20 DM, Hilde Wunderlich, Wunsiedel 5 DM, Erika Baumgart, Lübeck u. H. Sommerer, Geisenheim 20 DM, Verene u. Hermann Geipel, Nürnberg 20 DM, Anna Goßler, Wildenau 10 DM, Max Michael, Rehau 10 DM, Berta Rodl, Langen 10 DM, Erna Jungbauer, Stuttgart 10 DM, Ing. Emmerich Simon, Fulda 10 DM, Ernst Blatt, Rommelshausen 10 DM, Ernst Korndörfer, Frankfurt 10 DM, Ing. Adolf Schimpke, Hannover 20 DM, Helene Robmann Balingen 5 DM, Ludwig Kreuzer Lich 50 DM, Hans Seidel Oldenburg 10 DM, Klara Hampel Steinheim 5 DM, Luise Popp Assenheim 5 DM, Christoph Ploß Weidhausen 10 DM, Helene Rauch Großboittwar 5 DM, Adolf Richter Groß Gerau 4 DM, Dr. Richard Klier Nürnberg 10 DM, ungenannt aus Ronnenberg 10 DM, Laura Künzel Waldhausen 10 DM, Christine Quaiser Gartenberg 10 DM, Gertrud Wunderlich Kirchdorf 5 DM, Ferdinand Küss Trostberg 5 DM, Goldschald Kiedrich 20 DM, Marie Bäuml Zöschlingsweiler 10 DM, Klara Hohberger Owen-Teck 4 DM, Hans Geyer Freising 7 DM, Frieda Hessler Pfullingen 10 DM, Ida Wunderlich Landau/Isar 20 DM, Hermann Schmidt Dörnigheim 25 DM, Karl Fleißner Rehau 50 DM, Margarethe Kisper Hof 10 DM, Hermann Rogler Rudesheim 10 DM, Anna Ludwig Hochstadt 10 DM, Gustav Singer Sinzig 10 DM, Dr. Karl Wolfrum Heppenheim 20 DM, Christof Riedel Silberbach 10 DM, Dipl.-Ing. Erich Netzsch Selb 50 DM, Alfred Gräf Rotenburg/F. 5 DM, Adele Zizler München 5 DM, Richard Köhler Wertheim 15 DM, Edi Ganßmüller Kemnath-Stadt 10 DM, Adolf Riedel Bayreuth 90 DM, Fritz Klier Schönwald 15 DM, Robert Biedermann Nürnberg 10 DM, Berta Reinl Berkheim 15 DM, Emilie Klaus Berkheim 15 DM, Ing. Hans Zöh Dörnigheim 30 DM, Martha Berger Nürtingen 10 DM, Max März Nürnberg 5 DM, Johannes Wunderlich München 10 DM, Hans Rubner Udenhausen 10 DM, August Bräutigam Schrobenshausen 20 DM, ungenannt aus Donsbach 5 DM, Gustav Wunderlich Schönwald 10 DM, Emma Geipel Hof 20 DM, Frieda Lederer Siglingen 5 DM, Luise Prell Weißdorf 10 DM, Alfred Fleischmann Neuenhain 10 DM, Gustav Ritter Bad Heilbrunn 20 DM, Tini Schwabach Selb 50 DM, Leni Adler Wiesbaden 5 DM, Ernst Jäger Eppertshausen 10 DM, Hilde Hederer Nbg.-Schwaig 5 DM, Adolf Uhl Spangenberg 5 DM, Richard Käppel Tübingen 10 DM, Fa. Geipel & Drechsel Selb 100 DM, Hermann Martin, Münchberg 5 DM, Ida Dätsch Rehau 10 DM, Michael Horn Kloster Eberbach 10 DM, Anna Pfeilstifter Roding 20 DM, Lisette Wohlrab Freiberg/Neck. 10 DM.

Viele Heimatverbandsmitglieder haben den heurigen Jahresbeitrag freiwillig erhöht, so daß offensichtlich darin auch ein Anteil für unser Heimatmuseum enthalten ist - wir danken herzlichst dafür.

10 DM - Statt Grabblumen für Frau Betty Fedra in Gangkofen von Michael Horn Kloster Eberbach 20 DM - Zur Unterstützung des Vogelschießens in

# 3 Richter

der gute deutsche Magenbitter

## macht vieles bekömmlicher

Robert Richter  
8671 Jägersruh Nr. 433 b. Hof

### ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. - Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. - Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. - Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwertst. - Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne 8 München 50 Grashofstraße 9 - Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins München 50 Grashofstraße 9 - Postscheckkonto München Nr. 1121 48 - Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr. 0024708, Stadtparkasse München 33/100793. - Fernruf (0811) 3 13 26 35. - Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief 8 München 50 Grashofstraße 9.

Rehau von Frida Hirsch Furth i. W. 20 DM - Statt Grabblumen für ihre Freundin Berta Edel von Else Tischer Pegnitz 20 DM - Statt Grabblumen für Frau Marie Jäger-Adler von Marie Cremer geb. Glaessel Willowdale/Ontario 20 DM, H. H. Glaessel Eppelheim 20 DM - Als Dank für Geburtstagswünsche seitens des Heimatverbandes: Wieprecht Widermann Ansbach 10 DM, Karl Menzel Hof 10 DM, H. H. Glaessel Eppelheim 10 DM. - Statt Grabblumen für Frl. Ida Fleißner in Schlitz von Elise Ullrich Bayreuth 20 DM - Statt Grabblumen für Herrn Max Bloß in Selb-Plößberg von Fam. Herm. Kießling Liederbach 15 DM.

**Für die Ascher Hütte:** Kranzablöse-Spende anlässlich des Ablebens der Frau Erna Wohlrab in Emstal von Lorenz Walter & Söhne Geislingen 75 DM - Anlässlich des Ablebens der Frau Marie Jaeger-Adler von Tina Jaeger-Adler Selb 50 DM - Anlässlich des Heimganges des Herrn Eddi Schwesinger in Schrobenshausen von Erna Jungbauer und Inge Claub 20 DM.

### Berichtigen Sie im Adreßbuch

#### Asch:

Beyreuther Lotte geb. Jaeger (Angergasse) 855 Forchheim/Ofr. Wallensteinstraße 2 - Übersiedlung aus München

#### Gottmannsgrün:

Merkel Alfred 714 Ludwigsburg Schubartstr. 9 - Übersiedlung aus Stgt.-Wangen

#### Schönbach:

Hofrichter Elisabeth (Aktienbrauerei) 89 Augsburg Springergäßchen 5 Paul-Gerhardt-Haus. - Umzug im Ort

#### Wernersreuth:

Martin Ernst 85 Nürnberg Herriedener Str. 1/1. - Übersiedlung aus Bamberg.

**ASCHER KRIEGERWITWE, 58/160, sucht**

Bekanntschaft zwecks eines Kuraufenthaltes in Franzensbad. Zuschriften unter „Franzensbad“ erbeten an den Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstr. 9.

Quälen Sie sich nicht länger mit

**KOPFSCHMERZEN  
BANDSCHEIBENBESCHWERDEN  
WIRBELSÄULENLEIDEN**

etc.

Fachärzte empfehlen ORTHO-DORM, das orthopädische Lagerungskissen nach Dr. med. G. Kempf.

Verlangen Sie Informationsprospekt von  
**H. Leupold, 867 Hof, Breslaustr. 2a**



**ALPE**  
FRANZBRANNTWEIN

**Die Stütze Ihrer Gesundheit!**

**BEGINNEN SIE DEN TAG MIT ALPE!**

**SCHÜTZEN SIE SICH VOR ERKÄLTUNG, KOPF- UND GLIEDERSCHMERZEN**

**ALPE-CHEMA · 849 CHAM / BAY.**

Für uns unfaßbar, ging kurz nach seinem 78. Geburtstag, den er noch voll inneren Friedens erleben durfte, unser geliebter Vater, Schwiegervater und Opa, Herr

**WILLI BUBERL**

\* 19. 1. 1894 † 7. 3. 1972

in die ewige Heimat. Viele Blumen und Kränze waren Zeichen seiner Beliebtheit, Hilfsbereitschaft und Güte.

In tiefer Trauer:  
Luise und Heike Benner  
Grete und Toni Gröschchen  
und Anverwandte

Niederhadamar, Pfortenstraße 17 - Söllingen - Steinenbronn  
früher Asch, Seifenfabrik

Nach schwerer Krankheit, jedoch völlig unerwartet, verschied am 18. März 1972 im Kreiskrankenhaus in Simbach am Inn

**Frau FRIEDA MEIER, geb. Fuchs**

kurz nach Vollendung ihres 69. Lebensjahres.

Die Beerdigung fand am 20. März in Griesbach/Rottal unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung auf dem Ortsfriedhof statt.

Griesbach/Rottal, Am Weinhügel 7 - früher Niederreuth 116

In tiefer Trauer:  
Albin Meier  
im Namen aller Verwandten

Nach langem, schweren Leiden verschied am 13. 3. 1972 im Krankenhaus Hirschau/Opf. unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

**Herr CHRISTIAN KISPERT**

im Alter von 87 Jahren.

Hirschau — früher Neuberg

In stiller Trauer:  
Fam. Bayreuther  
8092 Haag/Obb.

In der Nacht zum 23. März ereilte meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater und Großvater

**CHRISTIAN KROPF**

völlig unerwartet ein sanfter Tod. Er starb, 75 Jahre alt, nur sieben Monate nach seinem 98jährigen Schwiegervater und Hausgenossen Adam Martin.

Wir danken herzlich für die uns bezeugte Anteilnahme. Vielen Dank besonders Herrn Hans Wunderlich, dem Leiter der Münchner Heimatgruppe, für seine bewegten Abschiedsworte und den vielen Landsleuten, die zur Trauerfeier im Münchner Waldfriedhof am 27. März gekommen waren.

München 60, Heerstraße 8 — früher Thonbrunn

In stiller Trauer: Lydia Kropf, geb. Martin  
Herbert und Brunhilde Kropf  
und die Enkel Isolde und Dieter

Nach einem arbeitsreichen Leben, gezeichnet durch die Trauer um ihren in Rußland vermißten Sohn Gustl, hat Gott nach langem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tante und Patin

**FRIEDA LANG, geb. Wilfert**

im 80. Lebensjahr zu sich gerufen.

89 Augsburg, Mittelbergerstraße 16 — früher Grün/Asch

In stiller Trauer:  
Albin Lang, Gatte  
Emmerich Lang, Sohn, mit Familie  
sowie alle Verwandten

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 21. März 1972 meine liebe Gattin

**Frau EMMI LENK, geb. Burghardt**

im 63. Lebensjahr.

In stiller Trauer:  
Hermann Lenk

89 Augsburg, Wolframstraße 18a  
früher Asch, Gerhart-Hauptmannstraße

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe, Güte und Fürsorge ist am 16. März 1972 mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Pate und Onkel

**OTTO NETSCH**

BP-Fernmelde-Oberwart a. D.

unfaßbar für uns alle, im 64. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

Hof/Saale, Hermann-Jahreisstraße 30  
früher Himmelreich bei Asch

In stiller Trauer: Irene Netsch, Gattin  
Berta Netsch, Tochter  
im Namen aller Verwandten

Die Beerdigung fand am Montag, den 20. 3. 1972 auf dem Friedhof in Hof/Saale statt.

Für alle Liebe und Verehrung, die ihm und uns in den Stunden des schmerzlichen Abschieds zuteil wurden, danken wir allen von ganzem Herzen.

Plötzlich und für uns alle unerwartet überraschte der Tod am 28. Feber 1972 unsere liebe Mutter, Schwester und Patin

**ELSA ROHM**

in ihrem 63. Lebensjahre.

In stiller Trauer: Fam. Willi Rohm  
Fam. Irma Geißler  
Fam. Trude Disque  
Fam. Alfred Rohm  
Fam. H. Zettlmeißl

Haßloch/Pfalz, Wilhelmstraße 1 — fr. Asch, Lerchengasse

Nach kurzer Krankheit ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester, Tante, Schwägerin und Schwiegermutter,

**Frau Frieda Rogler, geb. Fronius**

Lehrerin

im Alter von 85 Jahren am 18. März 1972 sanft entschlafen.

Die Einäscherung fand ihrem Wunsche entsprechend in aller Stille in Ulm statt.

867 Hof (Saale), Blücherstraße 35 — 79 Ulm (Donau), Elisabethenstraße 2/1

In stiller Trauer:  
Richard Rogler, Gatte — Grete Rogler, Tochter — Gerhard Rogler, Sohn, mit Frau —  
Helmut Rogler, Sohn, mit Frau — Horst u. Marlene Rogler, Enkelkinder, und Anverwandte